



100 JAHRE



BOLLIGEN

1911-2011

100 JAHRE SP BOLLIGEN

Festschrift
der Sozialdemokratischen Partei Bolligen



*«... Im weiteren verdrängt der Finanzplatz den Werkplatz Schweiz.
Ausländische Devisen fliessen in die Schweiz,
was eine Überbewertung des Schweizerfrankens zur Folge hat ...»*

(Aus dem Protokoll der SP-Versammlung vom 2. November 1978)

Art. 1.

Die Sozialdemokratische Mitgliedschaft Bolligen-Habstetten...

Art. 2.

Die Mitgliedschaft ist Mitgliedhaft...

Art. 3.

Alle Mitglieder der Sozialdemokratischen Mitgliedschaft...

1911-2011

100 JAHRE SP BOLLIGEN

Festschrift der Sozialdemokratischen Partei Bolligen

Sozialdemokratische Mitgliedschaft Bolligen-Habstetten

Gegründet im März 1911.

K. Zwick
Art. 1.

Die Sozialdemokratische Mitgliedschaft Bolligen-Habstetten...

Alle Mitglieder der Sozialdemokratischen Mitgliedschaft...

II. Pflichten der Mitglieder.

Art. 4.

Je nach Minderheit besteht eine besondere Satzung...

Art. 10. Bei jeder Verlesung der Statuten, Verfassung...

Art. 11. Jedes Mitglied muss die volle Minderheit mit sich...

Art. 12. In der Hauptversammlung sind die Mitglieder...

Art. 13. Die Mitglieder sind allen Versammlungen schuldig...

Art. 14. Jedes Mitglied muss die volle Minderheit mit sich...

Art. 15. In der Hauptversammlung sind die Mitglieder...

Art. 16. Die Mitglieder sind allen Versammlungen schuldig...

Art. 17. Jedes Mitglied muss die volle Minderheit mit sich...

Art. 18. Der Austritt muss schriftlich angezeigt werden...

Art. 19. Der Ausschluss erfolgt Zweidrittelmehrheit der Versammlung...

Art. 20. Bei jeder Verlesung der Statuten, Verfassung...

Art. 21. In der Hauptversammlung sind die Mitglieder...

Art. 22. Jedes Mitglied muss die volle Minderheit mit sich...

Art. 23. In der Hauptversammlung sind die Mitglieder...

Art. 24. Jedes Mitglied muss die volle Minderheit mit sich...

Art. 25. Die Mitglieder sind allen Versammlungen schuldig...

Art. 26. Jedes Mitglied muss die volle Minderheit mit sich...

Inhalt

Geschichtliches	7
Gemeindeteilet 1983	15
Porträts prominenter SP-Mitglieder	22
Bauliche Entwicklung	30
Gemeindepräsidium Margret Kiener Nellen 2001–2009: Interview	32
Wohin bewegt sich Bolligen?	35
Visionen Bolligen 2050	38

Konzept: Adrian Hadorn

Redaktion: Verena und Adrian Hadorn und namentlich erwähnte Autoren

Layout: Helmut Baurecker

Druck: print 24

Bolligen, im Oktober 2011

Vorwort



100 Jahre Sozialdemokratische Partei Bolligen! Auf dieses Jubiläum dürfen wir stolz sein. In dieser Festschrift wollen wir zurückschauen, uns aber auch Gedanken über die Zukunft machen.

In den zehn Jahren vor dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) stieg im Kanton Bern die Zahl der SP-Sektionen von 41 auf 135. Im März 1911 war es auch in Bolligen so weit. Als Sozialdemokratische Partei Bolligen Habstetten wurde die heutige SP Bolligen aus der Taufe gehoben. Treibende Kräfte hinter der Parteigründung waren Gewerkschafter und Mitglieder des Grütlivereins. In der Schweiz gab es den Grütliverein seit 1838 als «patriotisch-demokratischer Arbeiterbildungsverein» mit dem Ziel, durch Bildung Freiheit zu erkämpfen. Auch in unserer Gemeinde setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Arbeiterschaft eine politische Vertretung braucht, die Gründung der Partei war der logische Schritt dazu. Für breite Bevölkerungsschichten war der Alltag in den Gründungs- und Aufbaujahren der SP Bolligen Habstetten geprägt von sozialer Ungerechtigkeit, Ausbeutung und einem harten Kampf ums Überleben. Die Sozialdemokraten forderten eine gesicherte Altersvorsorge, ein funktionierendes Gesundheitswesen, eine gute, kostenlose Bildung für alle, bezahlte Ferien, die Einführung des Verhältniswahlrechtes und vieles mehr. Die Vision war die Überwindung des Kapitalismus und die Einfüh-

rung eines demokratisch-sozialistischen Systems.

Viele der massgebend durch die Sozialdemokratische Partei erkämpften Errungenschaften sind heute selbstverständlich und werden (mit Ausnahmen) auch von bürgerlich-konservativen Kreisen nicht mehr in Frage gestellt. Sie mussten von unseren Genossinnen und Genossen unter harten Entbehrungen erkämpft werden. Ich habe grossen Respekt vor all den Kämpferinnen und Kämpfern, die sich für sozialen Fortschritt und soziale Gerechtigkeit eingesetzt haben. Ebenso grossen Respekt habe ich vor allen, die es heute noch tun, auch wenn es teilweise aus der Mode gekommen ist und neoliberale Marktwirtschaftsapostel das Rad der Geschichte am liebsten zurückdrehen würden. Es braucht die SP heute genau so wie in den Gründungsjahren. Damals ging es darum, sozialen Fortschritt zu erkämpfen, heute geht es darum, diese Errungenschaften zu erhalten, zu verteidigen und weiter auszubauen.

Die SP Bolligen hat in unserer Gemeinde deutliche Spuren hinterlassen. In den Sechziger-Boomjahren des letzten Jahrhunderts haben unsere Gemeinderäte und Kommissionsmitglieder dafür gesorgt, das Bolligen in der damaligen Wachstumshysterie nicht vollends verschandelt wurde. Unsere Genossen von damals (die Frauen durften noch nicht wählen oder gewählt werden) waren die ersten Grünen unserer Gemeinde und in vielem ihrer Zeit voraus.

Auch die SP Bolligen konnte nicht immer

nur Erfolge verzeichnen. Die schmerzhafteste Gemeindefeilung anfangs der 80-er Jahre hat auch in der SP Spuren hinterlassen. Heute können wir aber feststellen, dass die Mehrheit in der SP damals mit ihrer Forderung nach Beibehaltung des Status quo ante wohl recht hatte. Viele aktuelle Probleme lassen sich nur regional lösen. Die Einwohnergemeinde BIO (Bolligen mit Ittigen und Ostermundigen) war eine solche Region und hätte auch heute noch eine ideale Grösse.

Die Frauen haben in der SP Bolligen eine entscheidende Rolle gespielt. Die erste Gemeindepräsidentin kam aus der SP, und die erste Nationalrätin aus unserer Gemeinde ist eine SP-Frau.

In der Gemeinde Bolligen haben in den letzten 100 Jahren unzählige Frauen und Männer in den Gemeinderäten und Kommissionen mitgearbeitet und dafür gesorgt, dass die Anliegen der SP in der Politik der Gemeinde ihren Niederschlag gefunden haben und auch weiterhin finden. Ihnen allen gebührt an unserem Jubiläum mein ganz besonderer Dank. Es braucht

auch weiterhin den Einsatz und das Engagement vieler Leute in der Sozialdemokratischen Partei, Leute, die sich für mehr Gerechtigkeit, Solidarität, eine lebenswerte intakte Umwelt und die Menschenrechte einsetzen. Es braucht die SP, um der grassierenden und leider wieder salonfähigen Fremdenfeindlichkeit, der Entsolidarisierung und den Auswüchsen eines ausser Rand und Band geratenen Kapitalismus entschieden entgegenzutreten. Dies sind Leitlinien, die auch für unsere heutige SP Bolligen wegweisend sind und die auch künftig von entscheidender Bedeutung sein werden.

Es ist für mich eine grosse Ehre, im Jubiläumsjahr Präsident der SP Bolligen sein zu dürfen. Ich präsidiere eine SP, die stolz auf ihre Vergangenheit schauen kann, stolz sein kann auf das Erreichte, aber auch stolz auf ihre aktuelle Arbeit. Ich wünsche allen viel Mut, Kraft und Ausdauer in der politischen Arbeit in einem alles andere als einfachen politischen Umfeld.

Thomas Zysset
SP-Präsident Bolligen



Haus Familie Grunder, Bantigenhubel

Geschichtliches

1911: Was war das für eine Zeit?



Adrian Hadorn

Die ersten Seiten dieses Rückblicks auf 100 Jahre SP Bolligen sollen der Geschichte gewidmet sein, nicht nur der lokalen, sondern verschiedenen Zwischenstufen bis zur globalen Geschichte. Es ist nämlich eine alte Überzeugung der Sozialdemokratie, dass die einzelne Person und das lokale Umfeld zwar wichtig sind, aber erst die eigene Lebendigkeit entfalten, wenn sie mit dem weiteren Umfeld in Frieden und im kreativen Austausch leben.

Deshalb zunächst die folgenden Blitzlichter auf lokale und globale Ereignisse im Jahre 1911. Beginnen wir mit einer hübschen Anekdote aus nächster Umgebung und einem traurigen Disput um die Armutsfallen in der lokalen Arbeiterschaft vor 100 Jahren.

Am 31. März 1911 berichtete die *Berner Tagwacht* über «idyllische Zustände»:

«Wer von der Station Ostermundigen den Weg nach der Ortschaft Deisswil zu unternehmen gedenkt, sei darauf aufmerksam gemacht, dass er nur den unzähligen Papierstreifen zu folgen braucht, welche rechts und links an der Landstrasse zerstreut liegen. Dann kann kein Bürger, auch der ortsunkundigste, das Ziel der Fabrikanlagen des Herrn Grossrat Jörg verfehlen. Zwar kommt es hie und da vor, dass den halboffenen Papierballen Sachen entfallen, welche für den einen oder andern von Interesse sind. So kam uns letzthin ein Kuvert in die Hände, in

welchem das Mitgliederverzeichnis des Volksvereins Ostermundigen nebst dem Statut enthalten war. Wir sind dem Herrn Grossrat recht dankbar für die freundliche Übermachung der beiden Belege und geben der Hoffnung Ausdruck, auch weiterhin mit solchem Material versorgt zu werden. Einem andern Ballen entfielen diverse Belege aus einer bernischen Bank, Vermögensausweise, Rentenberechnungen, mit Namen grosser bekannter Persönlichkeiten usw. Auch diverse Schriftstücke über das Betreibungsverfahren, Vorladungen mit Namen, Gerichtsprotokolle, Briefe, kurzum alles Mögliche liegt da manchmal auf den Strassen von umgestürzten Papierfudern zerstreut umher. Auch ein Bündel defekter Banknoten kam einmal zum Vorschein. Dieselben sollen reissenden Absatz gefunden haben.»

Von Datenschutz konnte damals nicht die Rede sein. Einblicke ins Innenleben des politischen Gegners («Volksverein») war erwünscht, Klassenneid («Vermögensausweise») an der Tagesordnung.

Ein paar Wochen zuvor hatte *Der Bund* von weniger idyllischen Zuständen geschrieben:

«Wie soll die Frau bei all der Samstagsspeterei vor halb 8 Uhr einkaufen können, wenn der teure Gatte und Familienvater erst nach 10 Uhr und manchmal erst am Sonntag vormittags mit seinem Geld nach Hause kommt? Ha, mit dem Geld! Vertrunken ein Viertel oder die Hälfte des mühsam erschundenen Wochenlohnes, kanonenvoll, wie ein Schwein aussehend, dass man nur Mühe hat, ihn den Augen der wachgebrüll-

ten Kinder zu verbergen. Und wenn er kein Geld mehr hat, nimmt er mir noch die paar Franken, die ich zur Miete mit Waschen und Spetten dazu verdiente und in der Schublade aufgespart habe. Warum erzieht die Partei und Gewerkschaft Mitglieder, die eine leichtsinnige Ader haben, nicht anders? Warum machen sich noch Vertrauensleute mit diesen haltlosen Schwächlingen gemein und sitzen und kneipen am Samstag mit ihnen, während daheim eine arme Frau mit ihren Kindern auf die paar Franken Lohn wartet, um ihre Einkäufe noch vor halb 8 Uhr besorgen zu können?»

Darauf erwiderte die *Berner Tagwacht*:
«Für eine derartige Bekämpfung des Alkoholismus bedanken wir uns allerdings. Wer dem Alkoholteufel ernstlich zu Leibe gehen

Wo die Eltern infolge ihrer kümmerlichen Erwerbsmöglichkeit die Kinder sich selbst überlassen müssen, wo sie ihr Familienleben in Wohnungen zu fristen haben, die der Reiche nicht einmal seinem Hund als Unterkunft zuweisen würde, solange derart schauerhafte, unmenschliche Zustände bestehen, darf man sich nicht wundern, wenn die Alkoholpest mehr und mehr um sich greift.»

Hat der Einzelne die volle Verantwortung für sich selbst? Oder ist auf die Umstände einzuwirken, welche solch erbärmliche Schicksale hervorbringen? Der Disput ist alt und auch heute noch im Gange.

Schauen wir kurz über die Lokalgrenzen im Jahr 1911 hinaus:

Um 1911 wurde in China die Sklaverei abge-



Bolligen um 1910

will, der wird mit salbungsvoller Moral nicht ans Ziel gelangen. Die erste Voraussetzung für den erfolgreichen Kampf gegen den Alkoholismus ist die Verbesserung der sozialen Verhältnisse der ganzen Arbeiterklasse.

schafft, in Südafrika der ANC (Afrikanischer Nationalkongress) als gewaltfreie Kampforganisation gegen Rassismus gegründet. 1911 wurde in Dübendorf der erste Flughafen der Schweiz eingeweiht, kurz zuvor war



Habstetten um 1911

die steile Niesenbahn eröffnet worden. Glühlampen mit Wolframfäden kamen auf den Markt, die ersten Diesellokomotiven wurden erprobt, in Zürich eröffnete die erste schweizerische Ausstellung für Erfindungen die Tore der Zukunft.

Am 13. Juni 1911 trat das Bundesgesetz über Kranken- und Unfallversicherung in Kraft. Der Arbeiterbildungsausschuss der SP Bern nahm seine Arbeit auf. Damals hatten bloss 8 (acht) Prozent der Fabrikarbeiter (bloss 2 bis 3 Tage) Ferien.

Und wie kam es im März 1911 zur Sektionsgründung der Sozialdemokratischen Partei in Bolligen? Wir konnten keine direkten Quellen finden. Hingegen findet sich in den *«Lokal-Statuten der Sozialdemokratischen Mitgliedschaft Bolligen-Habstetten»* der Hinweis auf der Titelseite *«Gegründet im März 1911»*.

Es war eine Zeit des Aufbruchs, die Sozialdemokratie steigerte ihren Stimmenanteil in den Nationalratswahlen zwischen 1902

und 1911 von 20 auf 33%. Im Kanton Bern erhöhte sich der Wähleranteil konstant von 15,7% im Jahr 1890 auf 42,2% im Jahr 1911, die Zahl der Sektionen stieg von 41 (1905) auf 135 (1914), die Zahl der Mitglieder von 1900 auf 6800. Die Partei wuchs nicht nur in den grossen Städten Bern, Biel und Thun, sondern auch in den Agglomerationsgemeinden und in ländlichen Gebieten.

Die herausragende Figur war Robert Grimm, 1911 in den Nationalrat und zum Präsidenten der kantonalen Partei gewählt. Während des Krieges organisierte er die Konferenzen in Zimmerwald und Kiental, war der Gegenspieler von Lenin und nahm eine führende Position im internationalen Sozialismus ein. Er wurde gegen Ende des Ersten Weltkrieges zur führenden Figur im Generalstreik 1918, der die sozialpolitische Entwicklung der Schweiz nachhaltig prägen sollte.

(siehe Kasten Seite 11)

1918: Generalstreik

Der Generalstreik vom November 1918 war die schwerste soziale und innenpolitische Erschütterung der Schweiz im 20. Jahrhundert.

Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges verschlechterte sich die Versorgung mit Lebensmitteln bedrohlich, der Lebenskostenindex stieg von 1914 bis 1918 von 100% auf 229%. Arbeiter und Angestellte waren schwersten Entbehrungen ausgesetzt, Hunger gehörte für viele zum Alltag. Während die Reallöhne kontinuierlich sanken, stiegen die Dividenden vieler Aktionäre von Schweizer Unternehmen teilweise auf 25%. Der langjährige Generalsekretär der Freisinnig-Demokratischen Partei schrieb 1926: «Es war keine Übertreibung, wenn damals berichtet wurde, dass namhafte Teile der Bevölkerung unter den Folgen von Spekulation und Wucher Hunger leiden mussten.»

1918 lebten in Bern 27 000 Personen (26% der Wohnbevölkerung) von Lebensmitteln zu staatlich verordneten verbilligten Preisen. Gegen Ende des Krieges kam in der Schweiz eine verheerende Grippeepidemie dazu. 750 000 Menschen erkrankten, 25 000 starben im Winter 1918/19.

In diesem wirtschaftlich und sozial aufgewühlten Klima stellte das Oltener Streikkomitee unter Leitung des bernischen SP-Präsidenten Robert Grimm Forderungen auf, welche die politische Realität der folgenden Jahrzehnte stark prägen sollten: Die Einführung der Proporzahlen zum Beispiel führte bereits 1919 zu massiven Verschiebungen zugunsten der Sozialdemokratie im eidgenössischen Parlament. Die eingeforderte AHV wurde zwar 1925 in die Verfassung aufgenommen, ihre Verwirkli-

chung musste allerdings bis 1947 warten. Noch länger warteten die Frauen auf das im Oltener Forderungskatalog figurierende Frauenstimmrecht, nämlich bis 1971.

Auch in Bolligen hatte der Generalstreik Wirkung: In Ittigen und Ostermundigen nahmen die Arbeiterviertel aktiv am Streik teil, in Ferenberg hingegen wurden Dragoner eingezogen, um ihn niederzuwerfen.



Robert Grimm vor dem Bundeshaus nach dem Zweiten Weltkrieg

Weltwirtschaftskrise und 2. Weltkrieg

Die Medien haben seit 2009 öfters den Vergleich der heutigen globalen Finanz- und Wirtschaftskrise mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 gezogen. Gewiss gibt es Parallelen, aber Unterschiede sind noch deutlicher. Heute ist die Weltwirtschaft viel stärker vernetzt, ein vielfältiges Instrumentarium zur Steuerung von Finanz- und Handelsströmen ist entwickelt worden. Das Volumen der Produktion, der Finanztransaktionen und des Handels hat sich vervielfacht.

Damals im Oktober 1929 führte der spektakuläre Börsenkrach zu einem gewalti-

ROBERT GRIMM (1881–1958) war in der bernischen Sozialdemokratie während eines halben Jahrhunderts die dominierende Figur. Er bekleidete fast alle Ämter, in die man gewählt werden konnte. Aber auch international war er eine Leitfigur: In den Konferenzen von Zimmerwald und Kiental brachte er nicht nur 2 Berner Dörfer in die Weltgeschichte, er vernetzte sozialistische Kriegsgegner und erlangte als Gegenspieler von Lenin eine führende Position im internationalen Sozialismus.

Im Generalstreik vom November 1918 spielte er eine zentrale Rolle. Im April 1919 wurde er von einem Militärgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Während Jahrzehnten war er für weite Teile des Bürgertums ein rotes Tuch. Er sass fast 44 Jahre lang im Nationalrat. 1926 kandidierte er als Ratspräsident zum höchsten Schweizer. Oberst Zeller schrieb aber in der NZZ: *«Herrn Grimm würde der Leichengeruch der im Abwehrdienst verstorbenen Wehrmänner auf den Präsidentenstuhl folgen.»* 1946 kam dann doch auch dieses höchste Amt seiner Karriere dazu. 1938 wurde er auch als bernischer Regierungsrat gewählt und stand während Jahren der Direktion für Bauten und Eisenbahnen vor.

Wie meistens hielt er auch am kantonalen Parteitag vom 18. Februar 1940 ein Grundsatzreferat und sagte über die Diktaturen in Deutschland und Italien: *«Diese stellen einen Rückfall in die Barbarei dar. Sie vernichten die Grundrechte der Menschheit, zerstören die Freiheiten und Rechte der Bürger, zerschlagen Treu und Glauben als Grundlagen der gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Beziehungen. Es ist ein bunt zusammengewürfelter Apparat von ehemaligen Landsknechten und Abenteurern, kulturlos, brutal und geniesserisch zugleich.»* Die berühmte *«Eingabe der 200»* enthielt das obige Zitat und forderte, *«den Urhebern von andauernden Vergiftungen unserer Beziehungen zu Nachbarvölkern in kürzester Frist das Handwerk zu legen.»*

General Guisan schrieb an den Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartementes, Rudolf Minger: *«Eine öffentliche Desavouierung dieses erbärmlichen Elaborates ist von allergrösster Wichtigkeit.»* Bundesrat Minger aber wollte von einem solchen «Bückling» vor Deutschland nichts wissen.

Die Geschichte hat Robert Grimm und Rudolf Minger Recht gegeben.

(Aus: 100 Jahre SP Kanton Bern, S. 114 ff)

gen Einbruch der Wirtschaftsleistung und des Welthandels. Der Schock sass tief, die Staaten schotteten sich ab. Arbeitslosigkeit und soziale Spannungen führten zu politischen Verwerfungen und zu unmenschlichen Gräueln des Zweiten Weltkrieges. In «The Times» vom 23. Januar 1943 war zu lesen, dass Arbeitslosigkeit – neben den Kriegsfolgen – die zerstörerischste

Krankheit der Generation zwischen den Weltkriegen war.

Auch in der Einwohnergemeinde Bolligen zählte man im Winter 1935/36 etwa 400 Ganzarbeitslose und über 250 Teilarbeitslose. Das entsprach 20% der Berufstätigen. Gesamtschweizerisch stieg die Arbeitslosenziffer bis 1936 auf ca. 5% der aktiven Bevölkerung.

Der 1.-Mai-Aufruf der SPS von 1934 tönte simpel und radikal: *«Der Kapitalismus hat sich als unfähig erwiesen, ein Wirtschaftssystem zu schaffen, das allen Menschen Brot und Arbeit sichert. Unter seinem Regime hat sich der technische Fortschritt statt zum Segen zum Fluche für alle Völker gewandelt.»*

Friedensabkommen in der Metall- und Maschinenindustrie vom 19. Juli 1937 leitete eine Ära der Sozialpartnerschaft ein, ganz im Kontrast zur Stimmung im Ersten Weltkrieg, welche zum Generalstreik geführt hatte. Der SPS-Parteitag von 1937 anerkannte mit überwältigendem Mehr die militärische Landesverteidigung.

ERNST NOBS (1886–1957), erster SP-Bundesrat, hatte 1910 in Ostermundigen als Lehrer gewirkt, war bei der SP-Sektionsgründung vor 100 Jahren mit dabei, wurde Schüler und enger Vertrauter von Robert Grimm. In den dramatischen Tagen des Generalstreiks vom November kam es allerdings zu einer scharfen öffentlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden wohl bekanntesten Arbeiterführern. Ernst Nobs schrieb im Zürcher «Volksrecht»: *«Es ist zum Heulen! Niemals ist schmählicher ein Streik zusammengebrochen. Nicht unter den Schlägen des Gegners, nicht an der Mutlosigkeit der eigenen Truppen, sondern an*

der feigen, treulosen Haltung der Streikleitung.» Grimm reagierte in der Berner «Tagwacht» scharf und bissig. Der «Nebelspalter» zeigte einen schwarzen Schnauzer mit den Gesichtszügen Grimms und eine Nobs nachempfundene Bulldogge. Darunter stand: *«Die Tagwacht leidet an Nobsophobie! Darauf beide Köter sich zerbläuten, woran sich dann die andern freuten.»*

Ernst Nobs sass – gemäss Militär-Gerichtsentscheides zum Generalstreik vom März 1919 – vier Wochen, Robert Grimm sechs Monate im Gefängnis.

(Aus: Tobias Kästli, Ernst Nobs: Vom Bürgerschreck zum Bundesrat. Ein politisches Leben. Zürich 1995.)

Sowohl Gewerkschaftsbund wie die Sozialdemokratische Partei folgten dem amerikanischen Ökonomen John Maynard Keynes und forderten Arbeitsbeschaffungsprogramme, aktive Ausgabenpolitik des Staates, Lohn- und Preisvorschriften und Sicherung von Minimaleinkommen. Eine entsprechende Kriseninitiative wurde aber 1935 bei 84.4% (!) Stimmbeteiligung mit 57% Nein-Stimmen abgelehnt.

Im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges kam es – im Gegensatz zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg – zu einer Annäherung zwischen weiterhin dominierendem Bürgertum und der Arbeiterschaft, welche an Gewicht und Einfluss ständig zunahm. Das



Ernst Nobs als Bundespräsident im Nationalrat

Die Schweiz ging unvergleichlich besser gerüstet in die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Von heute aus gesehen muten verschiedene Massnahmen wie Planwirtschaft an: Verordnete Vorratshaltung, Rationierungen, «Anbauschlacht» (als Vorhut quasi zum Landwirtschaftsgesetz von 1952, welches der Landwirtschaft eine staatliche Existenzgarantie gab). Gemäss kriegswirtschaftlichen Plänen sollte Vollbeschäftigung garantiert werden. Allerdings schloss dieses enge staatswirtschaftliche Massnahmenpaket betrügerische private Bereicherungen und Korruption nicht aus. Bis 1943 wurden 65'000 Vergehen gegen das Kriegswirtschaftsgesetz aufgedeckt.

In den Wahlen von 1943 wurde die SPS zur stärksten Partei, und Ernst Nobs zum ersten sozialdemokratischen Bundesrat.

Die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts*

Auf Seite 46 findet sich ein für den damaligen Fortschrittsglauben der Sozialdemokraten typisches Zitat von Ernst Nobs aus dem Jahr 1943. Zum Abschluss dieses historischen Teils unserer Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der SP Bolligen soll der Wandel dieses Fortschrittsglaubens bis zum heutigen Tag in ganz geraffter Weise dargestellt werden.

Mehr als die Hälfte der Schweizer waren im Winter 1985 (vor dem Atomgau von Tschernobyl im April 1986 und dem Chemiegau im November 1986 in der «Schweizerhalle», auch «Tschernobâle» genannt) der Meinung, der technische Fortschritt sei so

gefährlich geworden, dass er die Menschheit mehr bedrohe, als dass er ihr nütze.

Die heutige Sozialdemokratie steht – wenn sie ihre eigene Geschichte ernst nimmt – vor der Frage, ob moderne und alternative Technologien einen «anderen Fortschritt» bringen können, welcher zwischen den widerstreitenden Erfordernissen von Ökonomie und Ökologie, von Freiheit und Gerechtigkeit, von Individuum und Gesellschaft vermitteln.

Zunächst ist daran zu erinnern, dass nach 1945 der Glaube an Machbarkeit, an Planbarkeit ganz allgemein erschüttert wurde. Staatliche Planwirtschaft als Antwort auf kapitalistische Krise und Krieg scheiterte nicht nur an der desillusionierenden Erfahrung faschistischer Staatsverherrlichung und stalinistischer Parteidiktatur. Es war der unerwartete und entgegen aller Krisenprophetie anhaltende, gewaltige Aufschwung des Kapitalismus, der die Situation für die Arbeiterbewegung grundlegend veränderte. Eingedenk der unterschiedlichen Erfahrungen im Ersten und Zweiten Weltkrieg waren nun auch die bürgerlichen Parteien für soziale Zugeständnisse bereit. 1947 wurde der über 20 Jahre alte Verfassungsauftrag zur Schaffung der AHV unter Federführung des SP-Bundesrates Tschudi endlich realisiert. Soziale Anliegen fanden sich nun auch in bürgerlichen Parteiprogrammen, der Grundgedanke des Sozialstaates wurde zum Allgemeingut.

Das pragmatische SP-Parteiprogramm von 1959 verzichtete darauf, eine Überwindung der bestehenden Gesellschaftsform einzufordern.

* Siehe Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Zürich 1988, insbesondere S.325 ff Felix Müller, Jakob Tanner, «...im hoffnungsvollen Licht einer besseren Zukunft». Zur Geschichte der Fortschrittsidee in der schweizerischen Arbeiterbewegung.

Die Frage der friedlichen Nutzung der Nukleartechnologie zeigte am deutlichsten das Dilemma der SPS zwischen Fortschrittsglauben und Technologieskepsis. Das atemberaubende Entwicklungstempo der Technik, die Dynamik des industriellen Wandels, die Automation und die Chancen und Risiken der Atomtechnologie verunsicherten und faszinierten die Arbeiterbewegung zugleich. Einprägsames Beispiel für dieses Dilemma, aber auch für diesen persönlichen Gesinnungswandel war Bundesrat Willy Ritschard, erst kantonaler Atomminister, dann skeptischer Zeitgenosse: «Ein Fortschritt, von dem man manchmal wirklich fortschreiten möchte.»

Die Schweizer Wirtschaft veränderte sich. Der Dienstleistungssektor wuchs, die Landwirtschaft schrumpfte. Angestellte überholten bald in Zahl und gesellschaftlicher Bedeutung die traditionellen Fabrikarbeiter. Wohlstand und Wachstum veränderten das Lebensgefühl in der Arbeitswelt. Im Wettrennen um Besitz möglichst vieler Konsumgüter gerieten alte Ideale unter die Räder. Aus dem Proletarier von gestern wurde der Staatsbürger, dem Experimente ein Gräuel und Sicherheit alles bedeutete. Materialismus minderte Solidarität und förderte Egoismus.

In den Sechzigerjahren wuchs eine Gegenbewegung heran. Die glitzernde Fassade der «Überflussesgesellschaft» rief bei der rebellierenden Jugend ein Unbehagen über bestehende Verhältnisse, über das «Establishment» hervor. Die «neue Linke» war vielgestaltig: Radikale Frauenbewegungen, Drittwelt-Bewegung, aber auch eine Eintrittswelle von Jungen in die SP, als Gegenbewegung zum pragmatischen Reformismus, der die Partei beherrschte.

Noch gründlicher und zugleich fokussierter wurde der Gesinnungswandel über Umweltfragen. Im Nachwort zur erwähnten Jubiläumsschrift der SP Schweiz schrieb der damalige Parteipräsident Helmut Hubacher 1988:

«Die SPS steht im Jubiläumsjahr, das zu verheimlichen wäre unehrlich, geschwächt da. Sie ist in den eidgenössischen Wahlen vom Herbst 1987 hart zurückgeworfen worden. Sie hat sich gewandelt. Sie ist von der einstigen Arbeiterpartei zur linken Volkspartei geworden, sie hat in den beiden letzten Jahrzehnten mitgliedermässig ein völlig neues Gesicht erhalten. Und sie hat umlernen müssen. Die jahrzehntelange «Komplizenschaft» mit den Arbeitgebern, das seit Ende des Zweiten Weltkrieges praktizierte Wirtschaftswachstum ist an seine Grenzen gestossen. Der technische Fortschritt schreitet davon. Die Luft ist vergiftet, die Gewässer sind verschmutzt, der Boden ist verseucht und die Wälder sind krank geworden. Die Wachstumspolitik um jeden ökologischen Preis hat zur Gefahr geführt, dass Natur und Umwelt zerstört werden können.»

Dieser Wandel, der weltweit im Jahre 1992 an der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Zentrum stand, prägt auch heute noch das politische Klima, sowohl in Gemeinden, Kantonen, Bund, Europa und der Welt. Im Jahr 2012 wird weltweit Bilanz gezogen an der UNO-Konferenz Rio+20 und der Frage nachgegangen, ob wir in den letzten 20 Jahren einer nachhaltigen Entwicklung näher gekommen sind, ob unsere Kinder und deren Kinder die gleichen Chancen haben werden wie wir, oder ob die Welt in eine Richtung fortschreitet, welche den Planeten Erde in lebensgefährliche Risikozonen führt.

Adrian Hadorn

Table ronde «Gemeindeteilet 1983» vom 25. Juni 2011 im Restaurant «Sternen», Bolligen



Hansjörg Meyer

Das OK 100 Jahre SP Bolligen lud neun prominente Vertreter der SP Bolligen, die die Gemeindeteilet seinerzeit hautnah miterlebt hatten, zu einer Table ronde ein. Sie schilderten, wie sie diese heftige Zeit erlebt haben und wie sie heute dazu stehen. Der Anlass wurde moderiert von Adrian Hadorn, Hansjörg Meyer fungierte als Chronist.

* * *

Protokoll

Teilnehmer des Podiums:

Max Baltensberger, Urs Graf, Heidi Jaberg-Hostettler, Res Jenzer, Ruedi Lauterburg, Gerhard Schmutz, Hans Tempelmann, Ernst Widmer, Margret Kiener Nellen
Moderation: Adrian Hadorn
Chronist: Hansjörg Meyer
Gäste: Jörg Oetterli, Willy Portmann, Helmut Baurecker

Kernfragen:

1. Bewegt die Gemeindeteilet von 1983 die Gemüter heute noch?
2. Warum ist die SP damals nicht geschlossen aufgetreten? Waren es vor allem sachliche oder doch auch persönliche Gründe? Wie hat die SP die Niederlage verkraftet?
3. Welches waren die Folgen der Gemeindeteilet:
 - für die Gemeinde?
 - für die SP Bolligen?Was war positiv und Chance für die Zukunft?

Was war negativ, welches Risiko, welche Nachteile für die Zukunft?

Lehren nach 30 Jahren für heute und morgen: War der Entscheid von 1983 richtig oder falsch?

4. Wenn morgen die Abstimmung «Eingemeindung in Bern» oder «BIO (Bolligen-Iltigen-Ostermundigen)-Zentralisierung» stattfinden würde: Was würde die SP empfehlen, wie würde ich stimmen?

Margret Kiener Nellen begrüsst die Anwesenden.

Rückblicke aus persönlicher Sicht

Res Jenzer: Ich war nie Bolliger, sondern Ostermundiger. Was damals geschah, bewegt uns, die damaligen Zeitzeugen, heute noch, die Jungen aber wohl nicht mehr. Die SP trat damals nicht geschlossen auf, man stritt teilweise gegeneinander. Junge und Linke waren tendenziell eher für Beibehaltung des Status quo, ältere eher für Teilung. Die einzelnen Gemeinden erhielten nach der Teilung weniger Gewicht in der Region. Die SP wurde geschwächt. Wir lagen einfach nicht im Trend. Heute geht der Trend Richtung Fusion. Der damalige Entscheid war ganz klar falsch.

Ruedi Lauterburg: Der «Privatkrieg» zwischen Theo Lehmann und Jakob Knöpfel stand im Vordergrund. Folgen der Teilung: Die Befürworter propagierten zwar weniger Verwaltung, aber das Gegenteil trat ein: alle neuen Gemeinden hatten dann ihre eigene Verwaltung – Parkinson trat auf. Was positiv war: Ich war seit 12 Jahren in der Sekundarschulkommission, eine

Riesenkommision, das wurde besser nach der Aufteilung, überschaubarer.

Eine Erinnerung an die persönlichen Animositäten: Mit dem feurigen Elias fuhren wir im Grossen Gemeinderat einmal durchs Worblental. Dann, bei der Besichtigung der Lok, pfiiff man mich zurück in den Wagen, weil auch einige SVP-Kollegen auf der Lok waren.

Urs Graf: Für mich ist die Sache längst abgeschlossen. Die Auseinandersetzungen in Ostermundigen wurden hier weniger beachtet. Die Steuerfolgen waren wesentlich in der Diskussion. Es war eine Aufbruchsstimmung in der SP Bolligen unab-



Ruedi Lauterburg, Gerhard Schmutz

hängig von der Gemeindeteilung, es kam etwas in Bewegung. Die Teilung zog sich sehr lang hin und wurde am Schluss sehr formalistisch, ich zog mich zurück aus der Gemeinde-Politik. Massgebend für diesen Entscheid waren die gehässige Stimmung in der Gemeinde zwischen den Bürgerlichen und der SP mit persönlichen Auseinandersetzungen, sowie meine berufliche Weiterbildung. Die SP gewann nach der Gemeindeteilung Stimmen in Bolligen, für die SVP ging der Schuss hinten raus. Lehren für heute: Seriöse und sachliche SP-Politik wurde honoriert, Margret später dann auch zur Gemeindepräsidentin

gewählt. Ich würde den Entscheid nicht rückgängig machen, obwohl er falsch war. Heute sollte ein Zusammenschluss im Worblental diskutiert werden.

Max Baltensberger: Ich fühle mich wie ein politisches Urgestein. Ich war überrascht, dass die Teilung erst 1983 realisiert wurde, offenbar wurde während 10 Jahren darum gestritten. Aber heute berührt das wohl niemanden mehr in Bolligen. Die Auseinandersetzung damals war vor allem persönlicher Art. Theo Lehmann und Jakob Knöpfel waren beide ehrgeizig, bei Knöpfel spielte wohl auch der «Napoleon-Effekt». Nach der Teilung gab es aber einen riesigen Aufschwung der SP in Bolligen, das überraschte auch die bürgerlichen Parteien. Gegenwärtig würde ich am institutionellen Rahmen nichts mehr ändern.

Heidi Jaberg: Bei mir spielte sich alles auf emotionaler Ebene ab. Ich arbeitete auf der Viertelsgemeinde und kriegte diese Turbulenzen mit. Auch das Personal war unzufrieden, weil es unter den neuen Verwaltungen aufgeteilt werden sollte. Die Auseinandersetzung war sogar in persönlichen Geschäftsbeziehungen spürbar, die abgebrochen werden mussten. Je nach Parteizugehörigkeit grüsste man einander nicht mehr. Ich würde aber den heutigen Zustand beibehalten, wir hatten stets gute SP-Gemeinderäte in Bolligen. Auch der Kampf ums Frauenstimmrecht war hart, man warf uns Befürworterinnen vor, wir seien ja Rote. Heute kann man sich freier äussern.

Gerhard Schmutz: Ich war bis 1963 in Ostermundigen, ab 1970 in Bolligen. Heute bewegt diese Zeit die Gemüter nicht mehr. Warum trat die SP nicht geschlossen auf? Es war ein trauriges Kapitel, es ging stets um Macht. Wer ein Ämtli in der alten Ge-

meinde hatte, war für den Status quo, wer ein Ämtli in einer Viertelsgemeinde hatte, war für Teilung. Macht korrumpiert. Auch die Hauptfiguren Lehmann und Knöpfel stritten trotz allen sachlichen Argumentationen vor allem um ihre Macht. Die Partei blieb dabei auf der Strecke. Wenn man sieht, wie heute die politischen Geschäfte in der Gemeinde Bolligen mit mangelnder Professionalität besorgt werden, dann kommt man zum Schluss, dass der Entscheid zur Teilung falsch war. Ziel sollte ein Grossraum Bern sein. Auch Fusionen im Worblental wären nur ein Zwischenschritt. Interessant ist die Entwicklung der Gemeindefinanzen: zur Zeit von Margret waren sie positiv, heute sind sie Anlass zu Besorgnis. Das wäre in einem grösseren Gemeinwesen besser steuerbar.

Res Jenzer: Dass die SP Bolligen stark geworden ist, ist wesentlich Margret – und



Adrian Hadorn, Urs Graf, Max Baltensperger

den andern SP-Gemeinderäten – zu verdanken.

Ernst Widmer: Heute ist niemand mehr erregt, viele Protagonisten leben heute nicht mehr. Die Partei erklärte sich mündlich damit einverstanden, dass ich mich öffentlich für die Verselbständigung einsetzen konnte. Zweites mündliches Zugeständnis war, dass ich an den Gemeindeversammlungen Züritütsch reden durfte. Wir hatten ein gutes Verhältnis im Gemeinderat. Es ist weitgehend Hans Sterchi zu verdanken,

dass das Verhältnis im neuen Gemeinderat im Allgemeinen gut war. Ich bereue den Entscheid der Verselbständigung in keiner Weise.

Hans Tempelmann: Leider konnte man damals nicht über eine Zentralisierung abstimmen – wie im Jahr 1930, als die Bürgerlichen einen entsprechenden Volksentscheid erfolgreich ange-



Jörg Oetterli, Ernst Widmer, Hans Tempelmann



Hansjörg Meyer, Heidi Jaberg, Res Jenzer

fochten hatten. Von 1964–1973 hatte ich als Vizepräsident und Finanzvorsteher eine tolle Zeit im Gemeinderat der Viertelsgemeinde Bolligen. Mit Anton Amonn als zuständigem Gemeinderat des Ressorts Planung konnte die SP Bolligen ihren Einfluss bei zwei Schlüsselressorts einbringen. Ich wurde bei meinen Plänen bezüglich der Finanzen stets von Hans Sterchi unterstützt. Die Viertelsgemeinde Bolligen war damals schuldenfrei! Seither haben sich die Bolliger Finanzen eigentlich nur noch verschlechtert. Die Verselbständigung war insgesamt kein schlechter Entscheid. Weder SP noch Gemeinde haben einen Schaden durch die Verselbständigung erlitten.

Margret Kiener Nellen: Die Viertelsgemeinde Bolligen wurde mit dem Teilungsvertrag über den Tisch gezogen, z. B. bezüglich der Bewertung der Liegenschaften, das hatte einen hohen Schuldenstand zur Folge. Stimmt dieser Eindruck? Und die Steueranlage: Bis heute hat sich einiges verän-

dert. Wenn das Steuersubstrat nicht verbessert wird, dann wird Bolligen tendenziell einmal eine höhere Steueranlage als Ostermundigen haben! Wie wurde diese Steuerdiskussion damals geführt in der SP?

Hans Tempelmann: Beim damaligen Bauboom (Lutertal, Lindenmatt, Hühnerbühl, Bodenacker) konnten dank der mit den Bauherrschaften ausgehandelten Mehrwertabschöpfungen und einer konstant unverän-

derten Steueranlage die Infrastrukturinvestitionen für die Erschliessung der grossen Neubaugebiete, die Erstellung von Kindergärten, aber auch die finanziellen Verpflichtungen gegenüber der im Aufbau befindlichen ARA und KEWU der Region Worblental aus Eigenmitteln finanziert werden. Anfangs der 70-Jahre musste für das Bauprojekt der Schulanlage im Lutertal erstmals Fremdkapital aufgenommen werden.

Jörg Oetterli: Als wir 1972 nach Bolligen kamen, fühlten wir uns wie in einer kleineren, ländlichen Gemeinde, der «Moloch Einwohnergemeinde» war für uns im Bolliger Alltag nicht so präsent. Neben Diskussionen pro und kontra Verselbständigung ging es auch um andere Alternativen des Status quo – z. B. um einen Anschluss von Ostermundigen an Bern oder die Aufhebung der Viertelsgemeinden. Meine Haltung bei der Abstimmung war zunächst relativ gespalten. Ich stimmte dann aber für die Beibehaltung des Status quo,

weil einzelne für mich wichtige Sachfragen, z. B. Gymnasium oder Sportzentrum, von den Vorkämpfern für die Verselbständigung dem politischen Kampf geopfert worden sind, was mich im Hinblick auf die künftigen Entwicklungschancen von Bolligen störte. Insgesamt finde ich aber heute, dass die Verselbständigung für Bolligen nicht schlecht war.

* * *

Margret Kiener Nellen greift einige Punkte aus der Diskussion auf:

Zu Frage 2: Die SP Bolligen wurde gestärkt, insbesondere durch eine bedürfnisorientierte Politik, es war auch eine tolle Clique. Andererseits fiel das Wort «Krieg», man war froh, als alles vorbei war. Wie war es nun?

Ernst Widmer: Es gab kein Zerfleischen in der Parteilbasis, der Streit fand zwischen Knöpfel und Lehmann statt.

Ruedi Lauterburg: Die Grosswetterlage war nicht für SP, die Bürgerlichen fanden, in Bolligen habe es nach der Verselbständigung ja dann keine Arbeiter mehr. Es ging aber nicht nur um die Par-

teigrössen Knöpfel und Lehmann, sondern auch um Auseinandersetzungen zwischen der SP und den bürgerlichen Parteien.

Res Jenzer: In Ostermundigen gab es einen Graben durch die SP. Es war ein heftiger Kampf. Meine Familie wurde angefeindet, bis hin zu aufgeschlitzten Pneus, Belästi-

gungen in der Schule und via Telefon! Deshalb zogen sich nach der Abstimmung dann auch viele Leute aus der Politik zurück. Ittigen ist kaum vergleichbar, da es sich um eine räumlich kleine Gemeinde handelt, die mit der Swisscom als Steuerzahlerin finanziell sehr gut gestellt ist.

Gerhard Schmutz: Wir erlebten auch ständig Belästigungen, als wir in Ostermundigen lebten, auch in der Schule kam es zu schlimmen Szenen, zwischen Lehrern und einzelnen Eltern und ihren Kindern.

Adrian Hadorn: Wie war es nun? Es gab einerseits Emotionen, andererseits aber auch sachliche Diskussionen.

Ruedi Lauterburg: Bolligen hatte einige «Sargnägel»: Linde Habstetten, Bantiger



Margret Kiener Nellen

Hubel, Schulhäuser, Gemeindehaus. Der Start als selbständige Gemeinde war mühsam, weil Bolligen diese Liegenschaften übernehmen musste.

Ernst Widmer: Offiziell steht allerdings in den Unterlagen, dass die Übernahme dieser Liegenschaften für die beteiligten Gemeinden tragbar sei.

Zu Frage 3: Was waren nun die Folgen der Gemeindeteilet für die SP Bolligen?

Res Jenzer: Wir hatten aber auch Einigkeit im Grossen Gemeinderat in bestimmten Geschäften, so beispielsweise im Zusammenhang mit einer heiklen Einbürgerung, die mit einem einstimmigen Beschluss endete. Und dies während der Auseinandersetzung um die Gemeindeteilet.

Zu Frage 4: Beim Blick in die Zukunft erfolgten sehr unterschiedliche Vorschläge: Von Status quo bis hin zu Zentralisierung mit Bern. Wie geht es weiter?

Gerhard Schmutz: Bei der heutigen Mobilität und Vernetzung ist eine Zentralisierung, ein weiterer Blick über die Gemeindegrenzen hinaus notwendig, eine Vision in den Grossraum Bern.

Ernst Widmer: In der Raumplanung ist dies offensichtlich. Dieser Trend zu Grossräumen – hier zum Hauptstadtraum Bern – ist da.

Jörg Oetterli: Ich habe dazu eine Studie mit einem Kollegen gemacht. Überschaubarkeit, Bürgernähe, Teilhabe am politischen Leben waren wichtige Erkenntnisse. Daher ist die Schaffung von grossen Gebilden nicht nur vorteilhaft. Bei der Raumplanung ist ein grösserer Zusammenhang hingegen offensichtlich nötig, allerdings müsste die Kompetenzverteilung anders geregelt werden, der Bund hat heute zu wenige Kompetenzen. Ich bin bezüglich der Zentralisierung daher gespalten.

Für das Protokoll: Hansjörg Meyer

* * *

Aus der Geschichte der Gemeindeentwicklung

Die Aufspaltung oder Verselbständigung von «BIO» (Bolligen–Ittigen–Ostermündigen) ab 1983 hatte eine lange und komplizierte Vorgeschichte. Von heute aus gesehen könnte man fast meinen, die damaligen Generationen hätten ihre ganze politische Energie in diese Frage gesteckt und Generalstreik, Weltwirtschaftskrise, Weltkrieg und Nachkriegsaufschwung verdrängt. Das wäre aber gewiss ein historisches Fehlurteil.

Das bernische Gemeindegesetz von 1917 brachte wenig Fortschritt aus der «vielerorts bestehenden Kleinstaaterei auf dem Gebiet des Gemeindewesens», vom «grossen Wirrwarr mit entsprechender Rechtsunsicherheit». Die sogenannten Unterabteilungen (BIO zählte

deren 13) seien «eine so eingelebte Sache, so tief eingewurzelt in den Köpfen, dass es vorläufig nicht denkbar ist, sie aufzuheben.»

Die Zwanzigerjahre waren in der Agglomeration Bern gekennzeichnet durch ein heftiges Hin und Her zwischen Befürwortern der Eingemeindung und Vorkämpfern einer «Zentralisierung» (z. B. einheitliche Verwaltung für ganz «BIO»). Der Einwohnergemeinderat von Bolligen/BIO schrieb im Bericht zur Zentralisationsvorlage von 1930, «dass eine Fusion mit Bern, trotz allem Widerstreben, infolge der Entwicklung einmal kommen wird, wie dies Schritt für Schritt mit den Gemeinwesen an grosstädtischen Peripherien allenthalben der Fall ist. Als Vorstufe zur Eingemeindung ist

nun aber ohne Zweifel die Zusammenlegung des gesamten Verwaltungswesens zu betrachten.» «Ohne Zweifel?» Das Hin und Her, ja auch gehässige Auseinandersetzungen sollten noch 50 Jahre länger dauern...

1945 wurde dann mindestens erreicht, dass aus dem «Wirrwarr» von 13 Unterabteilungen die Vereinfachung in drei Viertelsgemeinden unter dem Dach der Einwohnergemeinde möglich wurde. Es folgten jahrelange Auseinandersetzungen um die Aufgabenteilung zwischen Einwohnergemeinde und Viertelgemeinden: Schul-, Verkehrs- und Fürsorgewesen, Finanzverwaltung und Beschäftigungsgrad des Gemeindepräsidenten waren die häufigsten Streitpunkte.

Im Jahre 1964 tobte dann ein hitziger Abstimmungskampf zur Frage der Verselbständigung der 3 BIO-Gemeinden. Die Bantiger Post wurde dicker und dicker. Das Volksbegehren wurde deutlich abgelehnt. Angenommen wurde 8 Jahre später eine «Motion der Sozialdemokratischen Fraktion zur Überprüfung der Verwaltungsreform» durch den Grossen Gemeinderat. Der darin geforderte Bericht erschien im März 1974. Dieser «Bericht Guggenheim» hatte «unaufhörliche Diskussionen in einer vergifteten Atmosphäre» zur Folge. Im November 1978 wurde definitiv abgestimmt: Die Zentralisationsvariante wurde deutlich abgelehnt, die Verselbständigung knapp angenommen (4104 für Verselbständigung, 3805 für Beibehaltung des status quo). Am 3. Dezember 1980 wurde im Bernischen Grossen Rat das «Dekret

über die Umwandlung der Viertelsgemeinden Bolligen, Ittigen und Ostermundigen in selbständige Einwohnergemeinden» deutlich verabschiedet. Es trat am 1. Januar 1983 in Kraft.

Wahrlich, das war ein komplizierter Prozess. Viel Tinte floss, viele Gutachten wurden erstellt, unzählige Sitzungen und Parlamentsdebatten drehten sich um das Thema. Man könnte fast meinen, das sei direktdemokratischer Leerlauf. «Überdross» findet sich öfters in den Zeitungen und den Sitzungsprotokollen. Und wohl auch an Stammtischen. Aber es sei doch auch deutlich gesagt: Es ging um vitale Fragen zur wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lage unserer Gemeinden. Finanz- und Steuerfragen, Beziehung Stadt – Land, Verhältnis Landwirtschaft (das obere Bolligen) zu Arbeiterschaft (Ostermundigen und Ittigen), Bewährtes bewahren versus moderne, effiziente Verwaltung einführen.

Wir haben in dieser Festschrift die Vision des Bernischen Stadtpräsidenten Alexander Tschäppät für die Entwicklung der Region einfügen können (siehe Seite 38). Sein Vater hatte 1971 zurückgeblickt und im Verwaltungsbericht der Einwohnergemeinde Bolligen geschrieben: «Der Gemeinderat der Stadt Bern ist auch heute noch der Auffassung, dass der seinerzeitige Verzicht auf die Eingemeindung der umliegenden «Dörfer» ein kluger Entscheid war.»

(Zusammengefasst u. a. aus: Einwohnergemeinde Bolligen, Erinnerungsschrift 1982. Karl Ludwig Schmalz, Bolligen. Geschichte, Gemeindeentwicklung, Heimatkunde. Bern, 1982, S. 107–189.)

Porträts prominenter Bolliger SP-Mitglieder



Rosmarie Kurz

1926–2002

In Habstetten hat eine zentrale Figur der schweizerischen Friedensbewegung ihren Lebensabend verbracht. Rosmarie Kurz

war bis zu ihrem Tod am 15. November 2002 eine hellhörige, leidenschaftliche Zeitgenossin. Sie hatte ein weites Netz von Mitkämpferinnen in der Schweiz, aber auch in vielen Konfliktregionen dieser Welt. Auch im engeren Kreis von Bolligen hat sie sich engagiert und an unzähligen Veranstaltungen der SP-Bolligen kreativ mitgewirkt.

Ihr politischer Einsatz hatte seine Wurzeln in der Auseinandersetzung mit dem Holocaust. Die Schwiegermutter, Gertrud Kurz (die weitherum bekannte «Flüchtlingsmutter» des Zweiten Weltkrieges), hatte sie darin stark geprägt. Rosmarie Kurz übernahm die Öffentlichkeitsarbeit des Christlichen Friedensdienstes/cfd. Die Empörung über den Krieg in Vietnam, die Anteilnahme an den Befreiungskämpfen gegen die Apartheids-Regimes in Rhodesien, Mosambik und Südafrika führten sie zur Überzeugung, dass Befreiung und Gerechtigkeit Grundlage einer umfassenden Friedensarbeit sein müssen. «Wir nehmen Partei» war die Losung des cfd. Parteinahme für die Flüchtlinge in der Schweiz, für offene Grenzen, gegen die «Nachrüstung» und immer mehr für den Frieden im Nahen Osten.

«Nur aus dem visionären, sogar utopischen Denken heraus lassen sich die Kraft

und die Weitsicht zu genügend radikalen Forderungen gewinnen» – das war der Ansatz von Rosmarie Kurz. Nicht nur rationale Analysen, sondern auch leidenschaftliche Gefühle waren bestimmend für ihren jahrzehntelangen Einsatz. Heute herrscht in manchen Teilen der Welt, vor allem in Zentralasien und im Nahen Osten, Konjunktur für Hardliner, Scharfmacher und Kriegstreiber. Auch die Innenpolitik in Europa ist davor nicht gefeit. Mit Imponiergehabe und «terribles simplifications» gewinnen sie Wahlen und Stimmungstests. Frauen wie Rosmarie Kurz wären heute mehr denn je nötig.

Auch in ihrem privaten Leben war sie radikal, liebevoll und unbeeindruckt von Konventionen, wie in der Politik. Ihr Haus in Habstetten wurde für viele Freunde aus aller Welt zu einer zweiten Heimat, weil sie wie wenige die Gabe besass, ihr Gegenüber wichtig zu nehmen. Humor gehörte ebenso zu ihr wie ihre Fähigkeit, Menschen das Richtige zu sagen.

(Zusammengetragen aus verschiedenen Publikationen zu Rosmarie Kurz.)

* * *



Ernst Widmer

SP-Gemeinderat

1972–1986

Ernst Widmer, mittlerweile seit über 40 Jahren in Bolligen wohnhaft, war auch in seiner aktiven Zeit

das, was bis heute einen grossen Teil der Bevölkerung ausmacht: Pendler (nach Bern), von auswärts zugezogen, begeistert

vom Naherholungsgebiet und doch stadtorientiert. Er ist bis heute ein Zürcher geblieben, auch in der Sprache, aber mit einer grossen Liebe zu seinem Wohnort. Die Integration erfolgte in seinem Fall durch die Mitgliedschaft in der SP, und auf der SP-Liste rutschte er auch, kaum hier sesshaft geworden, 1972 in den Gemeinderat.

14 Jahre lang war Ernst Widmer für den Hochbau in Bolligen zuständig. Von den heftigen Auseinandersetzungen um Zentralisierung oder Verselbständigung der sogenannten «Viertelsgemeinden», Bolligen, Ittigen, Ostermundigen sei sein Ressort nicht betroffen gewesen, sagt er, da jede Gemeinde den Hochbau in eigener Regie regelte. Aber die Spannungen jener Jahre, gerade und besonders auch in der SP, rufen noch heute Sorgenfalten auf seine Stirne: Während 10 Jahren war dieser umstrittene Prozess auf jeder Traktandenliste des Gemeinderates von Bolligen. Ernst Widmer behält die Einstimmigkeit des Gemeinderats in dieser Frage unter der Führung durch den SVP-Präsidenten Hans Sterchi in guter Erinnerung. Als «sachlich und vernünftig» bezeichnet er noch heute die damalige Gemeindepolitik.*

Auf die Frage, was bleibe aus seiner Zeit als Vorsteher des Ressorts Hochbau, sagt Ernst Widmer lakonisch: «nüt». Er meint es buchstäblich, denn er sieht es auch rückblickend als Verdienst, dass in diesen euphorischen Bauboom-Jahren dank sorgfältiger Planung von Bauzonen (Einschlag, Hühnerbühl, Lutertal) in Bolligen nicht wie andernorts wahllos Grossüberbauungen auf die grüne Wiese gestellt wurden. Er sagt es andererseits auch aus Bescheidenheit und der Überzeugung, dass in der Ge-

meinde, wie überhaupt im politischen Leben, nur etwas zu Stande gebracht werde, wenn man gemeinsam und über Parteigrenzen hinweg zusammenarbeite. So sieht er auch die «bleibenden Werke», u. a. das Schulhaus Lutertal, den Dorfmärit und seine Passerelle, die Unterführung bei der RBS-Station oder das Trottoir nach Flugbrunnen, als Leistungen des Gemeinderats als Kollegium.

* * *



Heidi Jaberg-Hostettler

Wer zahlt, der befiehlt, doch nicht jeder, der befiehlt, bezahlt.

In der Politik ist der rechte Weg gar oft der linke.

Auch bei demjenigen, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, schlägt es immer links!

(Aus HEIDI JABERG, Zeit-Zeichen, 1999)

Heidi Jaberg wuchs in einer Arbeiterfamilie auf, ihr Vater war Schweisser, aktiver Gewerkschafter und SP-Mitglied. Für ihn war es selbstverständlich, dass seine beiden Töchter gleich viel Aufmerksamkeit erhielten und die gleichen Rechte hatten, wie wenn es Söhne gewesen wären. Zum Beispiel das Recht auf eine gute Ausbildung. Zwar absolvierte Heidi ganz traditionell ein Welschlandjahr nach der Schule, und sie stellte sich vor, dass sie eine Lehre als Verkäuferin in einem Schuhgeschäft machen würde. Dort roch es so gut nach Leder, und der Umgang mit schönen Dingen machte ihr Freude. Aber der Vater setzte durch, dass sie eine gut qualifizierende Lehre machte, und so ab-

* In unserer Festschrift wird dem umstrittenen Geschäft ein besonderes Kapitel gewidmet. Die damaligen Akteure kommen aus heutiger Sicht zu Wort.

solvierte sie die Berufsschule für Verwaltungsangestellte.

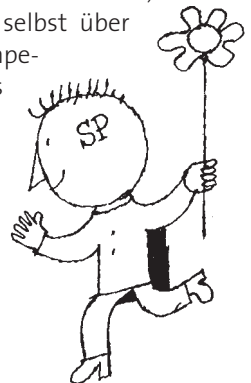
1955 heiratete Heidi und bald kamen Kinder, drei Mädchen. Dank ihrer Ausbildung fiel es ihr leicht, eine Teilzeitstelle zu finden, die ihr ermöglichte, ihren Pflichten als Familienfrau nachzukommen und zugleich zum Haushalteinkommen beizusteuern. Am Anfang arbeitete sie in einem nahe gelegenen Architekturbüro mit flexibler Arbeitszeit, so dass sie Mittagessen kochen konnte. Mehr als zehn Jahre arbeitete Heidi als Sekretärin bei der Gemeindeverwaltung. Als sogenannte «Springerin» konnte sie überall, in jedem Ressort eingesetzt werden und lernte dabei, wie so ein Gemeindebetrieb auf den verschiedenen Ebenen funktioniert.

Ihr Lohn habe anfangs vor allem dazu gedient, ihren Töchtern privaten Musikunterricht zu finanzieren. Denn Musik ist in Heidis Leben ganz wichtig, Musik und Poesie. Sie schreibt Gedichte und Aphorismen, oft mit Witz und sprachspielerisch, manchmal eher nachdenklich und melancholisch. Sie textet und komponiert auch Lieder, die sie – auf der Gitarre oder dem Örgeli von ihrer Tochter Esther begleitet – bei verschiedenen Gelegenheiten vorträgt, von Altersnachmittagen bis zu SP-Anlässen. CDs mit Mundartliedern sind von ihr erhältlich, ein Kinderbuch und mehrere Lyrikbändchen wie «Gedichte Gedanken Schmetterlinge» oder «Zeit-Zeichen».

1967 trat Heidi in die SP Bolligen ein, vier Jahre bevor die Frauen überhaupt ein Stimm- und Wahlrecht auf nationaler oder kantonaler Ebene hatten. Es war die Zeit des Kampfs ums Frauenstimmrecht, und Heidi erinnert sich an heftige und unschöne Auseinandersetzungen auch unter den Frauen selbst, unter den

Befürworterinnen und den Gegnerinnen. Das Stimm- und Wahlrecht ab 1971 hiess dann auch nicht, dass Frauen tatsächlich gewählt wurden. Erst ganz vereinzelt eroberten sie Sitze in Parlamenten und Behörden. 1974 wurden zum Beispiel gerade einmal zehn Frauen in den Grossen Rat gewählt, darunter Marie Böhlen und Ruth Hamm von der SP.

Wie viele andere Frauen leistete Heidi vor allem Hintergrund- und Unterstützungsarbeit für ihre Parteisektion. Lange Jahre war sie Sekretärin und als solche automatisch im Vorstand, dazu amtierte sie als Geschworene beim Bezirksgericht und als Delegierte in der Coop-Genossenschaft. Im Stimmausschuss machte sie eine Erfahrung, die sie aus andern Bereichen kannte: Frauen wurden damals oft nicht für voll genommen. Wenn Fehler passierten, habe man immer zuerst bei ihnen, den Frauen gesucht. An Partei- oder Gemeindeversammlungen hätten hauptsächlich die Männer geredet und die Frauen geschwiegen. Eine Ausnahme sei Mascha Oettli, die langjährige Zentralsekretärin der SP Schweiz gewesen. Mascha habe oft sehr engagiert das Wort ergriffen. Sie sei halt eine Studierte gewesen, meint Heidi. Und stellt dabei wie so oft das eigene Licht unter den Scheffel, verfügt sie doch selbst über grosse Sprachkompetenz und weiss sehr wohl eine spitze Feder zu führen.





Gerhard Schmutz

Parteipräsident
SP Bolligen 1980–1984

Gerhard Schmutz ist in einem typischen «Sozi»-Milieu in Ostermundigen aufgewachsen. Der Urgrossvater war Bauer, der Grossvater Handwerksmeister, der Vater Lokführer mit Arbeitslosenerfahrung nach der Weltwirtschaftskrise 1929. Der junge Gerhard war der erste in der Familie, der studieren konnte. Von der Sekundarschule Bolligen kam er ins Gymnasium Bern und an die ETH Zürich, wo er als Bauingenieur abschloss.

Aus dieser Tradition heraus versteht er auch die Grundwerte der Sozialdemokratie. Der Mensch und nicht Geld steht für ihn im Zentrum, das Recht auf ein Leben in Würde. Sozialer Ausgleich ist nötig, wichtigster Pfeiler ist Bildung. Seine eigenen Kinder hat er in die damals neue Steiner-Schule in Ittigen geschickt, dort wo der pädagogische Ausgleich zwischen Kopf, Herz und Hand nicht nur theoretisch existiert, sondern tagtäglich gepflegt wird.

Die Nähe zur Steiner-Schule war 1977 auch der Hauptgrund für die Wahl des Wohnsitzes Bolligen. 3 Jahre später übernahm Gerhard Schmutz das Präsidium der SP Bolligen von Rudolf Lauterburg.

In seine Präsidentschaftszeit 1980–1984 fiel die Aufteilung der Gesamt- und Einwohnergemeinde Bolligen in die drei Gemeinden Bolligen, Ittigen und Ostermundigen. In diesem für die lokale Sozialdemokratie schmerzlichen Prozess sei es ihm zum ersten Mal richtig bewusst geworden, dass es in der Politik wie anderswo oft mehr um Macht als um die Sache geht. (Mehr

zur Teilung im Kapitel Geschichtliches, S. 15 ff.)

In die gleiche Zeit fiel auch eine Krise in der SP Schweiz: Markante Wahlverluste, die Debatte um den Austritt aus dem Bundesrat nach der Nichtwahl von Liliane Uchtenhagen. Im Rückblick schrieb Rudolf H. Strahm «Vom Wechseln der Räder am fahrenden Zug». Er widmete es den Sektionspräsidenten: «An ihnen liegt die Zukunft der Sozialdemokratie in der Schweiz». Das entsprach auch der Lokal- und Weltsicht von Gerhard Schmutz. Wenn er auf Umweltfragen damals und heute angesprochen wird, dann gilt für ihn in erster Linie die Herausforderung für lokale Lösungen: Wirtschaftswachstum und Arbeitsbeschaffung durch kleinräumige Energiegewinnung zum Beispiel. Grosskonzerne seien kaum fähig, umzudenken. Allerdings sieht er die Schweiz nicht als isolierte Insel: Als vielfältig mit der Welt verknüpftes Land sollte sie nicht abseits stehen, sondern lernen, sich auf eine bessere Art zu integrieren.

Im Rückblick ist für Gerhard die Wahl von Bolligen als Lebensort eine glückliche. Das Engagement in der lokalen Politik hat ihm geholfen, viele Leute schneller kennenzulernen, ein Gespür für die Probleme und für gemeinschaftliche Lösungen zu entwickeln.

In einer Art Bilanz zu seiner SP meint Gerhard, sie sei heute auf allen Stufen, Gemeinde, Kanton und Bund eine arrivierte Regierungspartei. Sie hat das 20. Jahrhundert nachhaltig und in einem für die Menschen in diesem Land äusserst positiven Sinn geprägt. Tatsache ist aber, dass ihr die ArbeiterInnen als WählerInnen weitgehend abhanden gekommen sind. Einerseits weil es immer weniger gibt und an-

derseits weil sie andere Parteien wählen oder kein Wahlrecht besitzen.

Wenn wir ihn zum Abschluss kurz in die Zukunft blicken lassen, meint er sorgfältig: «Damit die SP auch im 21. Jahrhundert massgebend wirken kann, muss sie nicht ideologischer werden, sondern lernen, genau hinzuhören worunter die Menschen in diesem Lande leiden und was sie beschäftigt. In diesen Bereichen sind tragfähige und sozial verantwortbare Lösungen zu erarbeiten.»

* * *



Esther Steinegger

Gemeinderätin 1997–2009

In die Bündner Wiege von Esther Steinegger war weder Bolligen noch die SP eingezeichnet. Der Gross-

vater gehörte zu den Bündner Demokraten, der späteren SVP, die Mutter aber – mit markantem und weitervererbtem Gerechtigkeitssinn – trat noch über 60-jährig der SP bei. Nach Bolligen/Habstetten kam Esther Steinegger durch oder dank ihrem Ehemann. In den 80er-Jahren kamen die zwei Söhne und die Tochter zur Welt.

Bald musste die Sport- und Gymnastiklehrerin feststellen, dass die Doppelbelastung Mutter und Beruf zuviel wurde. Die geeignete externe Kinderbetreuung fehlte damals in Bolligen, daher gab sie die Berufstätigkeit auf und widmete sich der Familie. Durch Frauen, die den 3.-Welt-Stand Bolligen gegründet hatten, wurde sie aufgefordert, dort mitzuhelfen. Ganz zufällig kam eine Anfrage für einen ersten öffentlichen Auftritt: Sie wurde gebeten, am Kirchensonntag im Februar 1985, zusammen mit weiteren Personen aus Bolligen die

Sonntagspredigt mitzugestalten. Ein Gebet des brasilianischen Befreiungstheologen, Dom Helder Camara, durfte sie auf Anraten der Veranstalter allerdings nicht vortragen.

Durch den kirchlichen Auftritt wurde sie im Dorf bekannt und bald darauf auch vom damaligen SP-Präsidenten Schaufelberger in einem damals noch von Hand geschriebenen, langen Brief angefragt ob sie nicht in die SP eintreten wolle. Zögernd und nach langem Überlegen sagte sie zu, aber mit der Bemerkung, sie wolle dann ihr Bild nie in den Briefkästen sehen. In der Zwischenzeit gründete sie zusammen mit vier weiteren Frauen die Kindertagesstätte «Butzus», die heute noch besteht und den Tagelternverein Bolligen. Die Frauen zogen das Projekt trotz vielen Hindernissen erfolgreich bis zur Gemeindeversammlung durch. Später wurde sie in die Kindergartenkommission gewählt. 1991 landete ihr Bild dann doch in den Briefkästen. Als erste Frau in Bolligen, wurde sie für die SP in die Geschäftsprüfungskommission gewählt und eroberte damit prompt einen zweiten Sitz für die Partei. Das empfindet sie im Rückblick als kleine Genugtuung für ihren langjährigen Einsatz für die Gleichstellung und Rechte der Frau in Politik und Gesellschaft.

Die Arbeit in der GPK wurde zur eigentlichen Lehrzeit und liess sie hinter die Kulissen der Gemeindepolitik schauen. Sie profitierte von der reichen Erfahrung ihres SP-GPK-Kollegen Ernst Widmer und besuchte Weiterbildungskurse zum Neuen Rechnungsmodell und zu Fragen der Gemeindefinanzen. 1997 wurde sie in den Gemeinderat gewählt. Für vier Jahre leitete sie das Ressort öffentliche Sicherheit und während acht Jahren war sie verantwortlich für

das Ressort Bildung und Kultur.

Als Lichtblicke ihres gemeindepolitischen Engagements betrachtet Esther Steinegger die Gründung der Tagesschule, die Einführung von TABO «Talent Bolligen» zur Förderung musisch, sportlich und intellektuell besonders begabter Kinder. Doch auch der Erhalt der Aussen-schulen Ferenberg und Geristein mit ihren Spezialangeboten lagen ihr sehr am Herzen. Kulturpolitische Höhepunkte waren die Feier zum 100.

Geburtstag von Werner

Witschi und die Kulturtage 2003 oder die Gründung und Verleihung des Botti-Preises an besonders verdienstvolle Bolligerinnen und Bolliger.

In ihrer eigenen Wahrnehmung hatte Esther Steinegger auch mit Andersdenkenden, das heisst mit Personen aus andern Parteien, keine Berührungsängste und kam mit allen aus, hat aber dennoch gerne gestritten, war aber nie nachtragend. Spannungen und Unruhen in der Lehrerschaft wegen dauernder Systemwechsel und des Imageverlustes von Schule und Lehrer und Lehrerinnen suchte sie durch politischen Sukkurs zu begegnen und setzte sich im Gemeinderat meist erfolgreich für das Bildungsbudget ein.

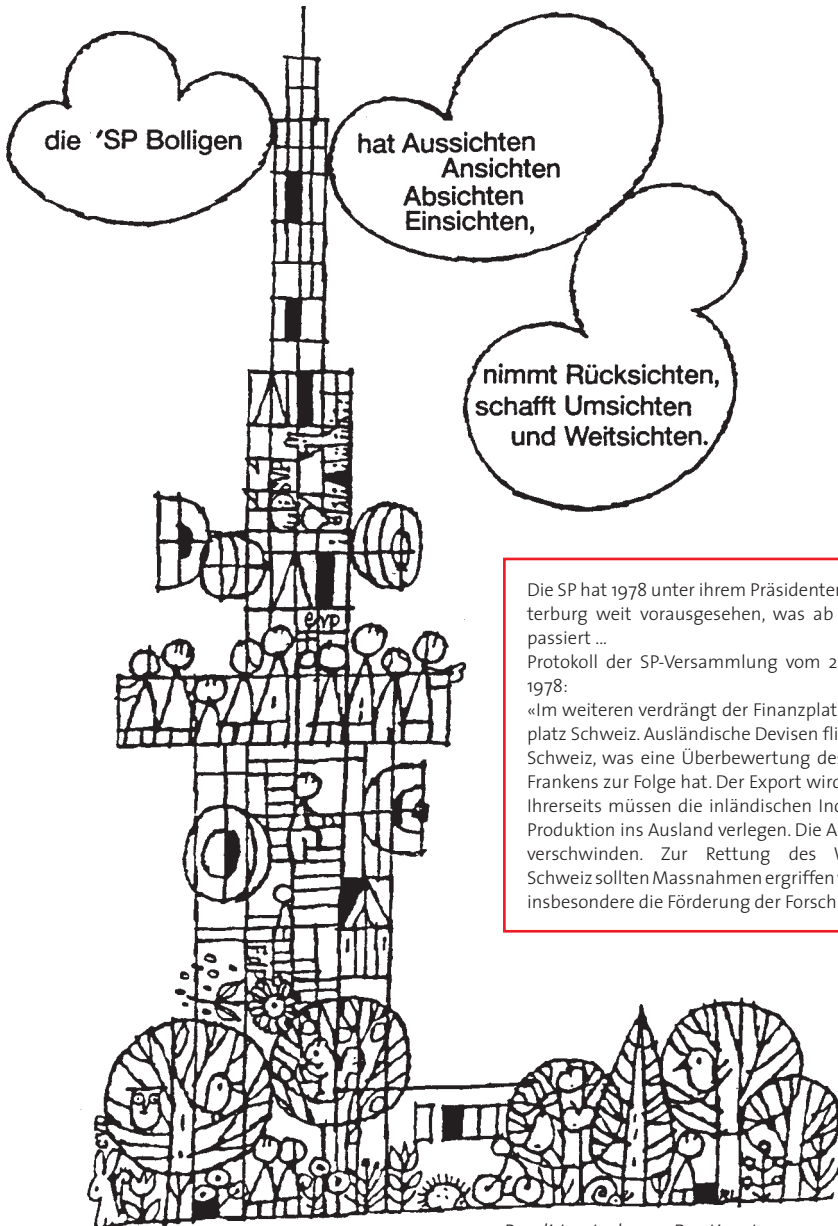
Im Rückblick waren die 20 Jahre Einsatz für die Gemeinde Bolligen eine gute Zeit, eine reiche Erfahrung. Aber Esther konnte leicht

Die Parteipräsidenten der Sektion Bolligen von 1950 bis 2011

1950 – 1961	Fritz Hostettler
1962 – 1964	Albert Andrist
1965	Hans Tempelmann
1966 – 1970	Ernst Bolz
1971 – 1972	Max Baltensberger
1973 – 1974	Hans Kaufmann
1975 – 1979	Ruedi Lauterburg
1980 – 1983	Gerhard Schmutz
1984 – 1988	Hans Jürg Schaufelberger
1989 – 1992	Niklaus Wahli
1993 – 1998	Jon Duri Tratschin
1999 – 2004	Stefan Vögeli
2005 – 2006	Barbara Wirz
2007 – 2008	Beatrice Graber/Christian Kunz
2008 –	Thomas Zysset



loslassen, für sie hat sich der Kreis ihrer politischen Arbeit geschlossen: sie hat mit der Kindergartenkommission angefangen und sitzt heute im Vorstand der Genossenschaft Lutertalpark und hilft den Bau von Alterswohnungen mitzuorganisieren. Sie fühlt sich befreit von den Sorgen der SP Bolligen und der Gemeinde. Das hindert sie aber nicht daran, sich zu ärgern, etwa über die faulen Kompromisse der Politiker und Politikerinnen zum Atom-Ausstieg. Sie findet, die Politik nehme die Verantwortung für Umwelt und Mitmenschen oft zu wenig ernst. Sorgen macht sich Esther deshalb auch über die Zukunft der Kinder und Kindeskindern und fragt sich, ob diese auch nur annähernd die gleichen Chancen haben werden wie unsere privilegierte Generation der heute über 60-Jährigen.



Die SP hat 1978 unter ihrem Präsidenten Ruedi Lauterburg weit vorausgesehen, was ab Mitte 2010 passiert ...
Protokoll der SP-Versammlung vom 2. November 1978:
«Im weiteren verdrängt der Finanzplatz den Werkplatz Schweiz. Ausländische Devisen fließen in die Schweiz, was eine Überbewertung des Schweizer Frankens zur Folge hat. Der Export wird erschwert. Ihrerseits müssen die inländischen Industrien die Produktion ins Ausland verlegen. Die Arbeitsplätze verschwinden. Zur Rettung des Werkplatzes Schweiz sollten Massnahmen ergriffen werden, wie insbesondere die Förderung der Forschung.»

Ruedi Lauterburgs Bantigerturm aus der Werbung für die Gemeindewahlen 1991



Graber-Widmer Beatrice, geb. 1949, Kauf-frau, dienstältestes Vorstandsmitglied ca. seit 1996, SP-Co-Präsidentin 2007–2009, GPK-Mitglied seit 2006, zuvor Liegen-schaftskommission; Kampagnenchramp-ferin, Ober-Unterschriftensammlerin. Grossratskandidatin zusammen mit Mar-gret Kiener Nellen 2002 (1. Ersatz) und 2006. Hobby: Sortenbetreuerin Pro Specie Rara.



Stefan Vögeli, Oberrealschullehrer, SP-Prä-sident 1999 – 2004. Zu seiner Präsidualzeit hervorragende Organisation der Gemein-deratswahlen, mit dem Ergebnis der ers-ten SP-Frau als Gemeindepräsidentin. Sorgfältige Erarbeitung der SP-Legislatur-ziele 2001–2004. Mitglied der Kultur- und Sportkommission, begabter Chorsänger. Mitorganisator der Bolliger Kulturtag.



Ruedi Lauterburg, geb. 1924. SP-Präsident 1975–1979. 12 Jahre Mitglied Sekundar-schulkommission. 8 Jahre Gemeinderat, Ressort Polizei. Langjähriger Hofgrafiker der SP Bolligen (siehe Beispiel Bantiger-turm) bei Wahlen und Abstimmungen.



Barbara Wirz, Dr. med. vet., Kleintierpraxis im Dorfmärit. Präsidentin 2005–2006. Aus ihrer langjährigen Vorstandsmitgliedzeit bleiben ihr die verschiedenen Massnah-men zur Verkehrsberuhigung und der Wahlerfolg 2004 in Erinnerung: Trotz Re-duktion von 9 auf 7 Gemeinderäte blieb die SP mit 3 Gemeinderatsmitgliedern erfolg-reich.



Hans Jürg Schaufelberger, Dr. phil., Präsi-dent SP Bolligen 1984–1988. Unter seiner Ägide Neupositionierung der SP nach der Teilung der Gemeinden. Leidenschaftli-cher Debattierer, Pfeifenraucher.

Bauliche Entwicklung Bolligens 1911–2011



Wenn wir 100 Jahre zurückblicken, hat sich die Viertelsgemeinde Bolligen die ersten 40 Jahre nur wenig verändert. Die Bevölkerung nahm bloss um etwa 250 auf 1959 Einwohner

zu. Ab 1960 gab es einen eigentlichen Bauboom. Zwischen 1950 und 1980 verdreifachte sich die Einwohnerzahl auf 5843.

Es begann im Westen angrenzend an Ittigen: Es entstanden Reihen-Einfamilienhäuser an der Sonnhalde, der Bürgerstrasse und dem Sonnenrain. Die Häuser waren für damalige Verhältnisse modern im Produktionsverfahren (serielle Vorfertigung normierter Bauteile) und sehr kostengünstig. Das Architekturbüro Eduard Helfer leistete Pionierarbeit. Während die einen vom «Schandfleck in Bolligen» sprachen (und schrieben!), schätzten die vielen Neuzu-

zügler die nahe gelegenen Erholungsgebiete und profitierten von der Nähe zur Stadt, zum Arbeitsplatz, besonders aber auch von günstigen Mieten oder vom tiefen Kaufpreis. Eduard Helfer, ein Sozialdemokrat mit Zukunftsoptimismus, hat unsere Gemeinde durch seine Bautätigkeit nachhaltig geprägt. Er unterstützte die Sozialdemokratie tatkräftig.

Der Bauboom ab 1960 ging in vielen Gemeindequartieren weiter: Es folgten die Überbauungen Lindenmatt, Einschlag, Lutertal-Nord, Hühnerbühlrain, Eisengasse, und Bodenacker, weitere Einfamilienhäuser in der Reckholtern, im Schüracher, an der Brunnenhofstrasse, am Rüttelerweg, der Lindenmattstrasse und am Strassacker. Neue Dorfteile entstanden wie Lutertal-Süd, Eggweg, Herrenwäldirain, Fluracker, Tieracker und der Dorfmärit.

Bolligen, Mitte der Siebzigerjahre





Bürgerstrasse, Bau Ende der Fünfzigerjahre, renoviert 2010

Diese Bautätigkeit dauert bis 1987, danach flachte der Boom ab. Die Bevölkerung nahm von 1987 bis 2001 sogar von 6460 auf 5916 Einwohner ab, ging also um 8,4% zurück. In den Jahren 1990 bis 1999 kam das Wachstum in Bolligen zum Erliegen.



Hühnerbühlstrasse, Bau Ende der Sechzigerjahre

Zeitweilig war nur eine einzige Wohneinheit pro Jahr im Bau. Ab 2001 – nun unter der sozialdemokratischen Gemeindepräsidentin Margret Kiener-Nellen – entstanden wieder neue Siedlungen wie Chrottegässli-Nord, Sternenmatte und Domaine. Damit konnte die Bevölkerung wieder über die Marke von 6000 Einwohner gebracht werden.

Mit der Ablehnung der Ortsplanungsrevision vom August und Dezember 2008 sind grössere Bauprojekte oder Überbauungen

für die nächsten Jahre wohl kein Thema. Die kleinen Flächen, die durch die Gemeindeversammlung für das Beibauen freigestellt wurden, reichen nicht aus, um eine nachhaltige und massvolle Entwicklung von Bolligen zu sichern. Es könnte durchaus sein, dass die Einwohner mit Steuererhöhungen oder mit dem Abbau von Infra-

strukturen und Dienstleistungen rechnen müssen, zum Beispiel punkto Schulen, Strassenunterhalt oder öffentlichem Verkehr!

Die SP Bolligen hat sich für eine massvolle, nachhaltige Gemeindeentwicklung stark engagiert. Für uns gilt der Einsatz nicht wildem Wachstum bis an die Grenzen. Weder Stettlen noch Ittigen sind unsere Vorbilder. Schon eher Bremgarten mit seinem Gleichgewicht zwischen verdichtetem Bauen und herrlichen Erholungs- und Ausichts-Landschaften. Uns liegt der langfristige Wert unserer Gemeinde für Erholungs dank Natur sehr am Herzen. Der Zukunft gehört der Ausgleich zwischen Wachstum, welches soziale, finanzielle und wirtschaftliche Stabilität sichert auf der einen Seite, und der Erhaltung der Lebensgrundlagen auf der anderen.

Christian Kunz

Protokoll der SP-Versammlung vom 13. Oktober 1964 im «Sternen»:

«Da wir unbedingt einen Architekten oder Bau fachmann portieren sollten, wird beschlossen, dass entweder Edi Helfer oder Toni Ammon in den Apfel beissen sollten.»

Interview mit Margret Kiener Nellen

Weder Deine Vorfahren noch das bürgerlich-bäuerliche Umfeld in Habstetten, das Deine Kindheit geprägt hat, sind mit einem typischen Sozi-Milieu vereinbar.

MKN: Ja, mein Vater war SVP-Grossrat und Gemeindepräsident, stammte aus einer traditionellen Bauernfamilie von Habstetten. Der Grossvater mütterlicherseits war bis 1958 «dr Arzt» in Bolligen, seine Ehefrau hatte Vorfahren aus Estland und Frankreich, die Winckler's führten das «Hôtel de France» in Bern. Ich erinnere mich, dass ich 5-jährig meiner Mutter zuschaute, wie sie auf einer alten Hermes Sekretariatsarbeiten für das bürgerliche Komitee gegen die Einführung des Frauenstimmrechts erledigte. Mein Milieu war sehr bürgerlich-bäuerlich geprägt. Es gab aber auch Arbeiter in Habstetten, die Montag bis Samstag in die Papierfabrik oder ins Zeughaus pendelten. Und es gab die Campagne Mandach-de Watteville. An Kindergeburtstagen hatten wir Zugang zu dieser noblen Welt. Ich hatte keinen Streit mit meinen Eltern, war brav, durfte dafür auch je älter je ausgiebiger in den Ausgang. Allerdings machte ich mir schon meine Gedanken, z. B. warum die italienischen Arbeiter weniger Lohn verdienten als die Schweizer.

Hast Du in Deiner Jugendzeit auch über die Dorfgrenzen hinausgesehen?

Das weltbewegende 1968 erlebte ich im Gymer Neufeld, ich war im Schülerrat und machte meine ersten politischen Erfahrungen. Zwei Jahre später ging ich im Studentenaustausch nach Wisconsin/USA. Es war die Zeit des Vietnamkrieges. Mehr als



einmal waren wir Schüler aufgeboten, mit der übrigen Bevölkerung am Flughafen die Särge der gefallenen amerikanischen Soldaten zu empfangen. Ich erlebte Demos der Befreiungsbewegungen der Schwarzen und der Frauen. Nach dem Gymer arbeitete ich ein Jahr in Neuseeland. Ja, ich habe intensiv Gegenwelten zum behäbigen Habstetten erlebt.

Und wie ging's nach der Matura in Bern weiter?

Ich habe in Genf ein Diplom als Übersetzerin gemacht. Das war für uns Jugendliche eine sehr aktive Zeit mit Solidaritätskomitees, mit Debatten über Mao und Nicaragua. 1973 lernte ich Chinesisch und lernte China auf einer Studienreise kennen. An der Diplomfeier für die ÜbersetzerInnen kam es dann zum einzigen richtigen Krach mit meinem Vater. Ich teilte den Eltern mit, dass ich in St. Gallen Jus studieren werde. «Iz schpinnsch!» meinte mein Vater wütend. Ich wurde gegen den Willen des Vaters Akademikerin. 1981 schloss ich das Studium mit dem Lizentiat ab und kehrte für das Anwaltspraktikum nach Genf zurück. In linken Juristenkreisen wurde ich sofort heimisch, arbeitete eng mit Christiane Brunner, der nachmaligen Bundesratskandidatin, zusammen, z. B. im «Comité du 14 juin» für den Gleichstellungsartikel Mann-Frau in der Bundesverfassung, der 1981 angenommen wurde. (BV 1999: «Mann und Frau sind gleichberechtigt.

Das Gesetz sorgt für ihre rechtliche und tatsächliche Gleichstellung, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.»). Ich arbeitete in einer Genfer Anwaltskanzlei und trat 1982 der SP Genf bei. Micheline Calmy-Rey war dort Kantonalpräsidentin.

1982 heiratete ich den Schulschatz aus Habstetten-Zeiten, dipl. Maschineningenieur ETH Alfred Nellen. Wir hatten beide das Verlangen, in der weiten Welt Erfahrungen zu sammeln. 1982–1984 wanderten wir in die Philippinen aus, mein Mann arbeitete in seinem Beruf und ich als Berichterstatlerin der Internationalen Juristenkommission für Menschenrechtsverletzungen in Südostasien und freie Mitarbeiterin der Schweizerischen Depechenagentur.

Wie hast Du in den verschiedenen Lebensphasen Familie, Beruf und Politik unter einen Hut gebracht?

Der grösste Stress war die Zeit nach der Rückkehr aus den Philippinen. In der Maschinenindustrie war Krise. 1986 wohnte und arbeitete ich mit unserem ersten Kleinkind wieder in Genf, während mein Mann eine Stelle bei der Wander AG im Kanton Bern gefunden hatte. Da gab's schon Momente der Überforderung. Das war mit ein Grund, dass wir beide (jetzt zu dritt) zurückkehrten nach Habstetten. Im April 1987 bestand ich – hochschwanger mit dem zweiten Kind – die Anwaltsprüfung in Genf und eröffnete sofort das Advokaturbüro Kiener Nellen in Habstetten. Das war eine Rückkehr aus der weiten Welt ins behäbige Habstetten, aber eine grosse Erleichterung, unter anderem weil die beiden Grossmütter beim Kinder-

hüten tatkräftig mithalfen. Das gab auch Luft, in der Gemeinde politisch aktiv zu werden, etwas zu gestalten und zu verändern, zunächst ab 1987 in der Polizeikommission und dann ab 1992 als erste SP-Frau im Bolliger Gemeinderat. Und schliesslich 2001–2008 als Gemeindepräsidentin. Die Arbeit für die Gemeinde Bolligen hat mich zeitweise Tag und Nacht beschäftigt. Zur Verabschiedung in der Gemeindeversammlung vom 16. Dezember 2008 bezeichnete Walter Wiedmer meine Leistungen in der Gemeinde Bolligen nicht als «Triple AAA», aber als «Triple PPP»: Polizei, Planung, Präsidium. Sicherheit für die Bevölkerung war mir stets wichtig, aber auch Planungssicherheit, damit Entscheidungen auf Grund von Fakten und Zahlen sorgfältig gefällt werden konnten. Zum Beispiel:

- 2000 gab es auf Gemeindegebiet 51 Verkehrsunfälle. Mit Massnahmen wie «Tempo 30» waren es 2008 noch 18.
- Das grösste Projekt war die Knotensanierung beim Bahnübergang.
- In meiner Amtszeit sind 7 Millionen CHF Schulden ab- und 3,2 Millionen CHF Eigenkapital aufgebaut worden.

Ein klares Programm, und damit gute Planungssicherheit, aber auch Teamgeist und klare Personalführung waren mir ein grosses Anliegen. Ich habe auch öfters klar Nein gesagt zu Privatinteressen, wenn sie im Widerspruch zum öffentlichen Interesse standen.

Nach 13 Jahren im Bernischen Grossen Rat wurde ich 2003 (und wieder 2007) in den Nationalrat gewählt, wo ich mich auf meine Spezialgebiete Finanz- und Steuerfragen konzentrierte. Zur Zeit präsidiere ich die Finanzkommission des Nationalrates.

Wie gehst Du als Politikerin mit Niederlagen um?

Das Wahlergebnis im Oktober 2008 hat mich sofort zum Entscheid geführt, zum zweiten Wahlgang nicht anzutreten. Zwei Männer mit offensichtlich weit geringem Leistungsausweis in der Gemeinde Bolligen hatten mehr Stimmen auf sich vereinigt. Das verletzte meine Ehre. Ich will

das nicht dramatisieren, ich bin ja auch glücklich, dass ich meine Energie für andere Aufgaben einsetzen kann. Ich will aber nicht verheimlichen, dass mich ein Ereignis in diesem Zusammenhang schockierte: An einem Montag Abend im Januar 2008 ging vor unserem Haus in Habstetten ein Schuss durch, der unsere Wohnung zwar verfehlte, aber haarscharf am Kopf

unserer Nachbarin vorbeiflog und in die Wand in ihrem Wohnzimmer einschlug. Der Typ der Tatwaffe wurde identifiziert, nicht aber der Täter. Wenige Tage darauf erhielt ich einen wüsten anonymen Drohbrief mit Poststempel Bolligen Dorf. Mehrere Strafanzeigen hatten keine Folgen. Das hat meine Reaktion nach dem ersten Wahlgang stark beeinflusst: Ich wollte nicht, dass meine politische Tätigkeit meine Familie und Nachbarn gefährdete! Es gibt seither Nachrichten aus aller Welt, die mich beunruhigen: Die Tat eines Extremisten in Norwegen, die sozialen Explosionen in London, die Exzesse der Tea Party in den USA: All das macht das Spannungsfeld zwischen sozialem Auseinanderdriften und Sicherheit noch viel akuter.

Wie sieht Deine Bilanz nach bald 60 Jahren in Familie, Beruf und Politik aus? Was sind Deine Leitmotive für die nächste Lebensphase?

Die Dramatisierung der Probleme weltweit ruft nach radikalem Handeln in der Politik. Wir leben mit zwei Gross-Risiken:

- Die AKWs müssen weg. Die Klimakatastrophe fordert ganz neue Dimensionen



Margret Kiener Nellen anlässlich einer Bundeshausführung 2011

des weltweiten politischen und gesellschaftlichen Handelns heraus. Wenn der Meeresspiegel steigt und die Gletscher verschwinden, dann wird die Menschheit vor gigantischen Sach- und Handlungszwängen stehen.

- Die dramatisch auseinanderklaffende Einkommensschere in der Schweiz und in der Welt und die Verantwortungslosigkeit des Casino-Kapitalismus dürfen nicht den Zusammenbruch des schweizerischen und weltweiten Wirtschafts-, Gesellschafts- und Politiksystems bewirken. Es darf nicht mehr heissen «Die Banken und ihre Schweiz», sondern «Die Schweiz in der weltweiten Mitverantwortung».

Wohin bewegt sich Bolligen?



Jon Duri Tratschin

Der wohl grösste Einschnitt der letzten 100 Jahre in der Bolliger Geschichte war die Teilung der «alten» Einwohnergemeinde im Jahre 1982. Heute wie damals war und ist man sich in der SP nicht

einig, ob dies nun richtig oder falsch war. Fest steht, dass auch Bolligen in den letzten Jahren zu einem stetigen Ausbau der Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden oder der Region gezwungen wurde. Dies bringt die erwünschte Rationalisierung und Professionalisierung, aber auch eine Vielzahl von Verträgen mit verschiedensten Körperschaften verbunden mit eingeschränkten Kompetenzen! Unter diesen Umständen fragen wir uns, ob sich die hoch gelobte Gemeindeautonomie nicht allmählich von selbst auflöst.

Gemeindefusionen sind heute schweizweit ein grosses Thema. So auch in der Region Bern, wo der Verein «Bern neu gründen» kürzlich die Diskussion über das politische Zusammenwachsen der Region angestossen hat. Längerfristig ist ein Zusammenschluss der Agglomeration Bern aus unserer Sicht denkbar, ein Prozess, der z. B. in der Agglomeration Luzern bereits heute eingesetzt hat.

Vorläufig wird Bolligen aber als selbstständige Gemeinde bestehen dürfen oder müssen, je nachdem aus welchem Gesichtspunkt wir es betrachten. Der wichtigste Hinderungsgrund für die Zusammenlegung von Gemeinden ist bekanntlich der Steuerwettbewerb. Dass Gemein-

den wie Ittigen oder Muri mit ihren extrem tiefen Steuern kein Interesse an Fusionen mit ihren Nachbargemeinden haben, erstaunt niemanden!

Wohin wird sich also das autonome Bolligen bewe-

gen? Werfen wir einen Blick auf den heutigen Zustand der Gemeinde. Welche Probleme beschäftigen uns im Jahre 2011? Welche Ziele verfolgt der Gemeinderat in der Ortsplanung, wie will er Bolligen als attraktiven Wohn- und Arbeitsort in der Region positionieren, wie will er die angeslagenen Finanzen wieder auf eine gesunde Basis bringen?

Trotz Bruchlandung der Ortsplanungsrevision an der legendären Gemeindeversammlung vom August 2008 darf die raumplanerische Entwicklung von Bolligen nicht still stehen. Die damals grösste vorgeschlagene Einzonung im Rörswil hätte den von der SP geforderten Bau von Mehrfamilienhäusern mit einem grossen Anteil Mietwohnungen ermöglicht. Die seit Jahren anhaltende Abnahme der Bevölkerung und insbesondere der Kinderzahlen wäre durch den Zuzug von jungen Familien gestoppt worden. Die mässige Erweiterung der Bauzone und damit die Visionen des damaligen Gemeinderates fanden kein Gehör. Die einzige Möglichkeit, neuen Wohnraum zu schaffen liegt heute und in naher Zukunft in der Verdichtung der bestehenden Bauzone.

Im Februar 2011 hat die Gemeindeversammlung dem Ausbau der Schulanlage



Niklaus Wahli



So könnte das Areal Flugbrunnenstrasse für eine Wohnüberbauung genutzt werden.

Lutertal und der Zusammenlegung der Primarschule Bolligen an diesem Standort zugestimmt. Daraus ergeben sich auf dem heutigen Schularéal an der Flugbrunnenstrasse völlig neue Überbaumöglichkeiten. Und weil das Land im Besitze der Gemeinde ist, haben wir es in der Hand, die Nutzung festzulegen und dafür zu sorgen, dass wegweisendes, familienfreundliches Wohnen realisiert wird. Der Gemeinderat will die Parzelle, auf der das sanierungsbedürftige Gebäude der Gemeindeverwaltung steht, ebenfalls für die geplante Wohnüberbauung zur Verfügung stellen. Als neuen Standort für die Gemeindeverwaltung favorisiert er einen Neubau bei der Station Bolligen.

Damit dieses Vorhaben gelingt, muss die Gesamtplanung des Areals bei der Station Bolligen rasch in Angriff genommen werden. Wir stellen uns vor, dass ein grosszügig

gestaltetes kommerzielles Zentrum ohne Gigantismus mit Gemeindeverwaltung, Landi und weiteren Dienstleistungsbetrieben, durchmischt mit flexibler Wohnnutzung, zukünftig den Platz bei der Station Bolligen prägen wird! Von dort führt eine momentan noch visionäre Hochbahn in wenigen Minuten nach Bern, löst viele Knotenprobleme, verknüpft Bolligen regional und verdeutlicht die Lebensqualität des urbanen Wohnens in grüner Umgebung.

Bevor es soweit ist, stehen eine Reihe von anderen Weichenstellungen an. Diese betreffen insbesondere die Liegenschaften, wovon die Gemeinde eine stattliche Anzahl besitzt, deren Nutzen aber hinterfragt werden muss. Der Gemeinderat täte gut daran, so schnell wie möglich eine Kosten-Nutzen Analyse vorzunehmen und – wie in seinen Legislaturzielen 2009–2012 festgelegt – vorzuschlagen, welche Liegenschaf-

ten entweder verkauft oder im Baurecht abgegeben werden sollen.

Massnahmen in diese Richtung sind dringend nötig, wenn wir uns die finanzielle Situation der Gemeinde vor Augen führen. Die Gemeinderechnung weist in der laufenden Legislatur hohe Defizite aus, die Schulden sind innerhalb von 2 Jahren um 50%, von 12 auf 18 Millionen gestiegen! Und die Finanzplanung prognostiziert einen weiteren Anstieg in den nächsten Jahren auf über 30 Millionen! Dass der Gemeinderat es fertig bringt, ausschliesslich durch Sparmassnahmen die Finanzen wieder auf eine gesunde Basis zu stellen, glauben wir nicht. Jedenfalls liegt kein konkretes Konzept vor, wie dies erreicht werden könnte.

Unter diesen Umständen wäre es völlig unverständlich, sollte der Gemeinderat darauf verzichten, auf der Einnahmenseite namhafte Korrekturen anzubringen. Handlungsbedarf besteht z. B. bei der Liegenschaftssteuer: nur 5 der 390 Gemeinden des Kantons Bern haben einen niedrigeren oder gleich tiefen Liegenschaftssteuersatz! Der durchschnittliche Steuersatz aller Berner Gemeinden ist mehr als 50% höher als in Bolligen. Eine Anhebung der Liegenschaftssteuer auf dieses Niveau brächte jährlich rund 500 000 Franken Mehreinnahmen. Bolligen leistet sich auch den Luxus, keine Parkgebühren für Dauerparkierende auf öffentlichen Strassen und Plätzen zu erheben. Solche Ge-

bühren sind in praktisch allen Gemeinden der Region bereits seit Jahren gang und gäbe!

Aus Sicht der SP ist die gegenwärtige Finanzpolitik des Gemeinderates unverantwortlich, weil sie gezwungenermassen zu Lasten der künftigen Generationen geht. In den letzten Jahren wurden die Kantonssteuern und in der Folge automatisch auch die Gemeindesteuern mehrfach gesenkt. Dessen ungeachtet verlangen die bürgerlichen Parteien auf allen Ebenen weitere Steuersenkungen (Motorfahrzeugsteuer,



*Vor der sanierungsbedürftigen Schulanlage Flugbrunnenstrasse:
Niklaus Wahli, Jon Duri Tratschin mit Rudolf Burger (Gemeindepräsident)*

Handänderungssteuer, Unternehmensgewinnsteuer, Mehrwertsteuer usw.). Die Folgen sind offensichtlich: das Vermögen der Privaten in den Händen einer immer kleiner werdenden Minderheit wächst kontinuierlich, während die öffentliche Hand sich verschuldet und ein zunehmender Teil der Bevölkerung verarmt.

Dies ist inakzeptabel – dagegen setzen wir uns zur Wehr – auch in Bolligen!

*Jon Duri Tratschin und Niklaus Wahli
Gemeinderäte SP Bolligen*

Vision Bolligen 2050

Im Rahmen dieser kleinen Festschrift schweifte der Blick angesichts des Jubiläumsanlasses insbesondere in die Vergangenheit unserer Gemeinde und der Rolle, die unsere Partei dabei einnehmen durfte. Aber dieser Blick wäre unvollständig, wenn er sich nicht auch in die Zukunft richten würde. Wir haben daher verschiedene Persönlichkeiten um ihre Visionen zu Bolligen im Jahr 2050 gefragt – vor allem Bewohnerinnen und Bewohner unserer Gemeinde jeglichen Alters, zudem haben wir auch zwei aufmerksame Beobachter aus der Agglomeration um ihre Visionen gebeten, nämlich den Stadtpräsidenten von Bern und den Ortsplaner von Bolligen. Wir haben unseren Gesprächspartnern und -partnerinnen einige Fragen gestellt, nämlich was sie gut finden an Bolligen, was sie weniger gut finden, wie sie sich Bolligen im Jahr 2050 wünschen und was die Bolligerinnen und Bolliger in jenem Jahr beschäftigen wird. Zusammengekommen sind ganz unterschiedliche Antworten, interes-



sante Meinungen und bedenkenswerte Anregungen. Wir haben sie nachfolgend unverändert zusammengestellt und sind natürlich gespannt, wie sich diese Visionen dereinst im Zieljahr 2050 präsentieren werden.
Hansjörg Meyer

Gemeinsam wachsen



Wo die Sozialdemokratie mitregiert, findet immer eine Entwicklung im Dienste der gesamten Bevölkerung statt. Wir sind für alle da – und nicht für ein paar wenige mit Sonderinteressen. Dass sich diese Politik lohnt, zeigt sich auch in Bolligen: Die Gemeinde hat sich nicht zuletzt dank des Engagements der SP zu einem attraktiven Wohn-

ort mit hoher Lebensqualität entwickelt. Gut also, dass es seit 100 Jahren die SP Bolligen gibt. Es wird sie noch mindestens weitere 100 Jahre brauchen.

Als Stadtpräsident von Bern und als Sozialdemokrat freue ich mich über starke Nachbargemeinden. Wir sind als Region nur zukunftsfähig, wenn wir gemeinsam wachsen und die Stadt wie auch die Agglomeration ihre Attraktivität als Wohn- und Wirtschaftsstandorte weiter ausbauen. Dies erlaubt es, Bern und die Region als dy-



Wegmühle Bolligen

namisches urbanes Zentrum zu etablieren und unsere Stellung als Hauptstadtreion wirkungsvoll zur Geltung zu bringen.

Dass jede Gemeinde rund um Bern ihren eigenen Charakter und ihre eigenen Stärken hat, ist durchaus ein Vorteil. Allerdings ändert dies nichts daran, dass die Agglomeration auf Bern ausgerichtet ist. Ob Kultur, Verkehr, Infrastruktur, Bildung oder Freizeit: Was die Stadt entscheidet, tangiert immer auch die Agglomeration, ohne dass sie mitreden kann. Das gilt für Bolligen wie für alle anderen Nachbargemeinden. Grund dafür sind überholte Strukturen, die nicht mehr die Autonomie der Gemeinden schützen, sondern ein Demokratiedefizit verursachen.

Das wird uns in den nächsten Jahrzehnten stark beschäftigen. Wenn wir uns als urbanes Zentrum gegenüber anderen Metropolitanräumen behaupten wollen,

braucht es ein Zusammenwachsen der Region. Wir müssen erkennen, dass wir auf enge regionale Kooperation angewiesen sind, um der internationalen Konkurrenz begegnen zu können. Nur wenn uns dies gelingt, werden wir im Jahre 2050 stolz vom Gurten hinunterblicken können auf einen modernen, lebenswerten urbanen Raum mit gemeinsamer Identität.

*Alexander Tschäppät
Stadtpräsident Bern*

* * *

Die Zukunft planen

Was finde ich gut an Bolligen?

Hohe Lebensqualität, fantastische Landschaft, weitläufige Naherholungsgebiete, Sonne und Aussicht, dörfliche Wurzeln, ländlich und doch stadtnah, mit dem ÖV rasch im Zentrum von Bern und in der Natur.

Was finde ich weniger gut an Bolligen?

Rasch gewachsenes heterogenes Ortsbild, weder urban noch dörflich, weitläufige Einfamilienhausbrachen, Wohn- und Schlafgemeinde, lähmende politische Strukturen, dominanter Verkehr ...

Wie wird Bolligen im Jahr 2050 aussehen bzw. sein?

Naherholungspark Bantiger–Ferenberg, verdichtete Siedlungslandschaft Wankdorf–Ittigen–Ostermundigen mit Grünkorridor vom Bärengraben zum Bantiger, Agglomerationsraum als attraktive neue urbane Qualität, hohe ÖV-Erschliessungsqualität mit Solarbuxis und Schräglift zum Bahnhof, Bolligen als wegweisende Energiegemeinde mit Solarprix CH, lebendiges

Gemeinde- und Dienstleistungs- und Wohnzentrum beim Bahnhof, mit preisgekröntem umgenutztem Mühlewohnsilo als Wahrzeichen

Was wird die Bolligerinnen und Bolliger 2050 beschäftigen?

Zunahme und Überalterung der Bevölkerung, neue gesellschaftliche Strukturen, verändertes Rollenverständnis Mann-Frau, neues Verständnis von Arbeit und Freizeit, zeitgemässe überkommunale politische Körperschaften, rigider Landschaftsschutz, energetische Sanierung und Umstrukturierung/Verdichtung der Einfamilienhausgebiete, neue verdichtete Wohn- und Arbeitsgebiete in Bahnhofnähe, markante Einschränkung des Privatverkehrs zugunsten Langsamverkehr und öffentlichem Verkehr, ... und Bolligen als lebenswerter Ort mit hoher Identität.

Adrian Strauss, Ortsplaner Bolligen

* * *

Für Jung und Alt

Was finde ich gut an Bolligen?

Die Nähe zur Stadt mit dem attraktiven Angebot des ÖV sowie die Nähe zum Erholungsgebiet.

Der neu gestaltete Dorfplatz mit Kirche, Reberhaus; die Einkaufsmöglichkeiten im Dorfmarkt, der Wochenmarkt im Sommerhalbjahr.

Das kulturelle Angebot sowohl für die ländliche wie urbane Bevölkerung.

Das Engagement unserer Gemeinderäte, der Kirchgemeinde, der Vereine und die vielfältige Parteienlandschaft.

Den guten Ruf der Bolliger Schulen; das Angebot der Kita für berufstätige Eltern.

Die Identität als Dorf Bolligen, die überblickbare Grösse.

Was finde ich nicht gut an Bolligen?

Die Hauptstrasse, die mitten durch das Dorf führt; der vom Verkehr dominierte Sternenplatz, die hohe Luxusmauer entlang der Krauchtalstrasse.

Die Einfamilienhaus-Bevölkerung resp. die fehlenden Wohnungen für Leute mit kleinem Portemonnaie.

Die fehlende Metzgerei und Molkerei im Dorfzentrum.



Plastik von Heiner Bauer, Eisengasse 7

Wie wird Bolligen im Jahr 2050 aussehen?

Eine gute Durchmischung von Wohnungen für unterschiedliches Einkommen.

Ver mehrt junge Familien, demzufolge ein erweiterter Schulhausbau im Lutertal.

Ein weiterer Ausbau des ÖV dank des neuen RBS-Bahnhofs in Bern (wegen des

hohen Benzinpreis fahren weniger Pendler mit dem Auto zur Arbeit).

Altersgemischte Projekte im Dorf, z.B. Grosseltern hüten Kinder, Kiddys leisten Ältern Support im ICT-Bereich; Mittagstisch für Schulkinder und Alleinstehende usw.

Vermehrte institutionalisierte Nachbarschaftshilfe (Einkäufe, Autofahrten, Kochen, kleine Reparaturen usw.)

Online-Abstimmungen ersetzen die Gemeindeversammlung.

Bolligen bietet auch Arbeitsplätze an für Dienstleistungsunternehmen sowie ein reges kulturelles Angebot als Alternative zur Stadt Bern.

Bolligen pflegt seine Identität.

*Sonja Graf-Müller, Coach,
dipl. Supervisorin BSO mit eigener Praxis*

* * *

Lebenswerte Gemeinde

Was finde ich gut an Bolligen?

Mit gefällt der schöne, grosse Platz in der Dorfmitte mit Reberhaus, Kirche, Pfarrhaus, Dorfbeizli, und ausserdem der „Dorfmärit« mit den verschiedenen Läden, Bank und Post, Coiffeur, Bistro. Ich finde auch die Südhanglage von Bolligen gut, die Nähe zu Stadt und Erholungsgebiet (Bantiger-Gegend), gute Verbindungen mit ÖV, das schöne Dorfbild, die Sauberkeit, wenig Lärm von Autobahn- und Flugverkehr, die gute Infrastruktur: Schulen, Kindergärten, Kirche, Spitex, Arzt- und Zahnarztpraxen, Einkaufsmöglichkeiten, Treffpunktmöglichkeiten, Vereine für Sport, Kultur, Hobbies für alle Altersklassen: Kinder, Jugendliche und ältere Menschen.

Was finde ich nicht gut an Bolligen?

Ich weiss nichts, was ich an Bolligen nicht gut finde.



Pendel von Werner Witschi, Schulhaus Eisengasse

*Wie soll Bolligen im Jahr 2050
aussehen bzw. sein?*

Das Leben in Bolligen soll auch im Jahr 2050 noch lebenswert sein. Ich hoffe, dass es bis dann in der Schweiz und weltweit keine Atomkraftwerke mehr gibt. Es ist anzunehmen, dass die Bevölkerungszahl weiter zunimmt, und das ist eine grosse Herausforderung.

Was wird die Bolligerinnen und Bolliger im Jahr 2050 beschäftigen?

Sicher möchten alle Menschen gesund sein, Arbeitsplätze haben und in Frieden und Wohlstand leben.

*Renate Gattiker, langjährige
Bewohnerin von Bolligen*

* * *

Bolligen wächst

Was mir persönlich momentan an Bolligen sehr gut gefällt ist, dass es mit allem ausgestattet ist, was ein solches Dorf in meinen Augen haben sollte. Es hat eine Pizzeria, einen Coop, eine Bar, Coiffeur usw. Was mir auch sehr gut gefällt ist, dass Bolligen nicht zu weit von Bern entfernt ist. Man kann «kurz in die Stadt gehen». Es ist aber auch nicht zu nahe an der Stadt, wir haben drei Wälder in der Nähe, wo man grillen, joggen oder sonst die Natur geniessen kann.

Ich stelle mir vor, dass Bolligen in 40 Jahren grösser sein wird als heute. Es wird wohl viele Renovationen und Neubauten geben. Ich denke, es wird alles moderner gebaut sein. Vielleicht ist das Flugbrunnenschulhaus bis dann abgerissen und das Lutertal vergrössert.

Ich denke, was uns alle im Jahr 2050 beschäftigen wird, ist die Frage nach alternativen Energiequellen, wenn Uran und Erdöl ausgehen. Vielleicht wird es Abstimmungen über neuartige Kraftwerke oder dergleichen geben. Und man wird sich vielleicht auch Gedanken zur Vergrösserung von Bolligen und seinen Grenzen machen, denn ich glaube, man kann so eine Gemeinde nicht unendlich vergrössern.

Michael Zysset, Gymnasiast

* * *

Schöne neue Welt

Werde ich als Siebzigjährige immer noch in Bolligen wohnen? Meine Überlegungen zum Thema «Vision Bolligen 2050» schweifen immer wieder in die «weite Welt», weil die Globalisierung und Vernetzung in der Zukunft noch viel stärker ausgeprägt sein werden. Bekommen wir «heutige» Probleme wie z. B. Klimawandel

rechtzeitig in den Griff? Welchen bis jetzt ungeahnten Problemen werden wir in den nächsten 40 Jahren gegenüberstehen? Oder wird dank neusten Technologien doch noch alles gut?

Wie es wirklich sein wird, wissen wir spätestens in 40 Jahren. Noch haben wir ein bisschen Zeit, bevor wir die Welt (und uns) komplett zerstören.

Gerade eben wurde ich pensioniert und geniesse nun meine Freizeit. Dank Medizin und obligatorischen Präventionsmassnahmen werden wir «jungen Alten» zur Menschengruppe mit der stärksten Kaufkraft. Mit meinen Enkelkindern fahre ich mit der Hightech-U-Bahn in wenigen Sekunden nach Bern in den Zoo. Dort bewundern wir längst ausgestorbene Tiere wie Eisbären, Gorillas oder Wale. A propos Fische: das letzte Mal Fisch gegessen habe ich wegen Überfischung und Meeresverschmutzung vor 10 Jahren... Die neuste Attraktion im Zoo ist ein geklontes Mammut. Dies gibt mir die Gelegenheit, meinen Enkelkindern von Gletschern und Schnee zu erzählen, da wir leider seit Jahren keinen Winter mehr gehabt haben. Um so eindrücklicher sind dafür die Sommer, mit Temperaturen um 40 Grad von März bis November. Die Gewitter richten regelmässig unglaublichen Schaden an. Auch Wirbelstürme sind bereits vereinzelt über das Mittelland gefegt. Und um noch weiter von «früher war alles besser» zu sprechen: In die Ferien reisen wir zwar mittlerweile mit emissionsfreien, solarbetriebenen Flugzeugen. Reiseziele wie die Malediven oder auch Venedig gibt es aber leider nicht mehr, da diese bereits überflutet worden sind. Dafür sind Mondflüge der neuste Hit...

Um auf meine Einstiegsfrage zurückzu-

kommen: ich weiss es nicht, aber ich hoffe es! Ausser Mühleberg fliegt uns vorher um die Ohren ...
Jana Wahli, Bolligerin

* * *

2050 – die dynamische Zukunft Bolligens

Bolligen ist heute eine schöne und niedliche kleine Gemeinde, welche zur Agglomeration der Stadt Bern gehört. Ihre mittelbare Nähe zur Hauptstadt und gleichzeitig ihre ruhige und sonnige Lage machen sie um so attraktiver. Doch wie wird Bolligen in kaum 40 Jahren, im Jahre 2050 aussehen?

Mit einem stetigen Bevölkerungswachstum werden wir vielleicht nicht mehr von der Gemeinde Bolligen sprechen, sondern von Bolligen b. Bern. Bolligen b. Bern wird eines der schönen Quartiere von Bern sein, wo es trotz Wachstum immer noch blü-

den Platz mit dem modernsten Windrad der 50er Jahre auf dem Mannenberg teilen müssen.

Dank der sonnigen Lage, wird Bolligen mit an der Spitze der Zufuhr von Sonnenenergie des Kantons Bern sein. Dadurch wird sich der Wohlstand der Gemeinde steigern und wir werden dank dieser erworbenen Mittel in eine gute Infrastruktur und in eine gute Bildung, die auf dem neuesten pädagogischen Stand sein wird, investieren. Somit wird Bolligen im Jahre 2050 eines der attraktivsten Gebiete von Bern sein.

Valériane Moser, Juso Stadt Bern

* * *

Zwischen Stadt und Land

*Was finden wir gut
am heutigen Bolligen?*

J: Bolligen ist gut gelegen, nahe von Bern, schön sonnig, Natur in der Nähe.



Holz versus Beton, Alt und Neu

hende Grünzonen haben wird. Der Arbeitsweg der Bolligerinnen und Bolliger wird mit der neuen Metro nicht mehr zwölf sondern vier Minuten dauern.

Der Bantiger wird immer noch das Wahrzeichen von Bolligen sein, doch wird er sich

C: Finde ich auch. Man kennt sich in Bolligen, es ist übersichtlich, nicht allzu gross.

J: Die Schulen sind gut, z. B. mit der Möglichkeit der SpezSek als Vorbereitung für den Gymer.

C: Für Kinder ist es schön, hier aufwachsen

zu können. Jugendliche fühlen sich aber eher in die Stadt hingezogen.

J: Ja, für Jugendliche ist es nicht so cool. Aber in andern Gemeinden ist dies nicht besser.



«Schtägeschtäg» oder «die etwas andere Brücke»
des Ateliers Lang/Baumann, Burgdorf

Was finden wir weniger gut an Bolligen?

C: Es wird viel gebaut in Bolligen. So verschwindet viel Grünfläche, das ist schade. Man sollte mehr Felder und Wiesen lassen wie sie sind.

J: Es ist nicht so gut, dass Bolligen langsam zu überaltern droht. Für junge Familien gibt es nicht viele zahlbare Wohnungen. Viele geeignete Häuser sind nur noch von einer oder zwei Personen bewohnt. Kanton und Gemeinde sollten vermehrt darauf schauen, dass auch weniger begüterte Personen und junge Familien in Bolligen

Wohnraum erhalten können. Dass die letzte Ortsplanungsrevision abgelehnt wurde, ist schade. Offenbar sind viele Bolligerinnen und Bolliger etwas unflexibel.

C: Ich finde, dass man auch im Ort selbst einige Wiesen belassen können sollte. Am Ortsrand kann man schon auch Wohnraum schaffen. Bolligen ist ja keine Stadtgemeinde, sondern liegt auf dem Land.

Wie stellen wir uns Bolligen im Jahr 2050 vor?

C: Einen gewissen ländlichen Charakter wird Bolligen behalten. Man hat aber auch mehr getan für die Jugendlichen, mehr Angebote bereitgestellt.

J: Bolligen wird immer mehr mit Bern zusammenwachsen, vielleicht werden die Gemeinden der Agglomeration Bern sogar zusammengefügt. Es wird mehr Zugverbindungen nach Bern geben, durchgehend alle 7 Minuten. Der ÖV wird generell mehr ausgebaut sein. Es wird mehr Familien hier haben, weil mehr familienfreundliche Wohnungen zur Verfügung stehen.

C: Ja, die Familienfreundlichkeit ist ein wichtiges Thema!

J: ... und die KITAG-Angebote werden viel zahlreicher und besser sein. Heute hats dazu nur den Butzus. Und die Gemeinde wird diese Angebote fördern und Tagesschulen einrichten. Als arbeitende Frau sollte man solche Betreuungsangebote auch am Wohnort haben, nicht nur am Arbeitsort.

Was wird die Bolligerinnen und Bolliger im Jahre 2050 vermehrt beschäftigen?

C: Die Raumplanung wird Bolligen beschäftigen.

J: Ja, weil Bolligen mehr an Bern gebunden ist, wird auch die Nachfrage nach Wohn-

raum gestiegen sein. Vielleicht hat es dann zu wenige Einkaufsmöglichkeiten für eine gestiegene Bevölkerungszahl.

C: Der Verkehr wird sich geändert haben. Es wird wahrscheinlich andere Autos geben, sie haben weniger Abgase, andere Antriebsarten werden sich durchgesetzt haben.

J: Auch der ÖV muss sich anpassen. Die RBS wird Doppelstockwagen haben! Der Strassenverkehr muss neu organisiert werden, vor allem bei den Dorfein- und -ausfahrten. Weil es mehr Zugverbindungen hat, müsste der Bahnübergang neu konzipiert werden, vielleicht wird es eine Unterführung haben. Für den Moonliner werden keine Zuschläge mehr bezahlt, er wird häufiger fahren und billiger sein!

C: Die Leute werden sich aber auch mit vielen der heutigen Probleme beschäftigen.

*Joy Meyer (J), Juristin, und
Claudio Meyer (C), Gymnasiast*

* * *

Vision: Umdenken!

Manche sprechen von grünem Wandel, andere von notwendigen revolutionären Veränderungen, um den globalen Herausforderungen gerecht zu werden. Sicher ist: es braucht einen nachhaltigen Sinneswandel. Und der kann nur in den Menschen passieren – auch in der Gemeinde Bolligen. Umdenken ist zum Beispiel beim Thema Wasser angebracht. Wasser zum Trinken und Kochen, um uns zu waschen, für die Landwirtschaft und die Energieproduktion – die wohl wichtigste Ressource ist begehrt und knapp. Zwar wird meine Generation in der Schweiz keine bedrohliche Knappheit erleben. Doch unser heutiger, globaler Konsumradius inklusive Tomaten aus Nordafrika, Kaffee und Kakao aus

Ghana oder Fleisch aus Südamerika sind nicht nur CO₂-intensiv, sondern sie enthalten auch «virtuelles» Wasser. So stecken z. B. in einem einzigen Kaffee 140 Liter Wasser. Und jeder Mensch in der Schweiz konsumiert täglich 6'000 Liter Wasser. Die Gemeinde Bolligen könnte Dienstleister und Zulieferer dazu anhalten, sich der Problematik anzunehmen. Konsumenten achten darauf, wofür sie Geld ausgeben.



Jet d'eau beim Reberhaus

Auch die Wassernutzung kann man optimieren! Man sollte sich z. B. mal fragen, wieso wir Trinkwasser für unsere WC-Spülungen verwenden. Regenwasser würde da ausreichen, gerade bei grossen öffentlichen Gebäuden eine zudem finanziell interessante Investition. Auch unsere Abwasser-Kanalisation basiert auf Wasser: Bolligen sollte im Zuge von Renovationen innovativere Lösungen wie beispielsweise

ein Vakuumsystem prüfen. Damit könnte der Wasserverbrauch massiv reduziert werden.



«Twintowers» auf dem Bantiger 1996:
Altes weicht dem Neuen

Um den sozialen Frieden nicht zu gefährden, müssen wir die heilige Kuh des Wachstumsdogmas in unserem Wirtschafts- und Sozialsystem schlachten. Wollen wir ernsthaft unser Verhalten so anpassen, dass die Lebensqualität unserer Nachfahren gleich gut sein kann wie unsere? Dann müssen wir an unserem Wachstumsglauben rütteln! Elementare Ressourcen sind endlich, Effizienzsteigerungen wie sie die «Green Economy» propagiert sind begrenzt. Doch «Décroissance» ist noch nicht viel mehr als ein Reizwort. Der Vorschlag zum bedingungslosen Grundeinkommen wäre ein erster, wichtiger Schritt – Bolligen könnte der Idee pionierhaft im Rahmen ihrer Sozialhilfefähigkeit zu mehr Gehör verhelfen. *Risch Tratschin, 29, Bolligen*

Und zum Schluss die Vision eines prominenten Sozialdemokraten von 1943:

Rückblick auf 1843, Vorausblick auf 2043, ein Blick vom Uetliberg auf Zürich als erstaunliches Zeugnis vom unbändigen Zukunftsglauben der Sozialdemokraten mitten im Krieg:

«Die abergläubische Furcht unserer heutigen Fortschrittsangstmeier wird von den Zürchern des Jahres 2043 belächelt werden, wie wir die superklugen Tüfteleien und Unheilspropheten manch eines Biedermeiers aus der Zeit vor Beginn des Eisenbahnbaues (1847) nicht mehr verstehen ...

Wie auch die Entfaltung unserer Stadt sein mag, dessen dürfen wir gewiss sein, dass sie eine Stadt der Arbeit, der Wissenschaften, der Forschung, der technischen Leidenschaften, eine Stadt der schönen Künste, eine Stadt der Volksbildung sein

wird, die einen vornehmeren Zustand der sozialen Gerechtigkeit verwirklicht haben wird, als wir heute zu erkennen vermögen ...

Mehr als je zuvor werden Akte des unsozialen Verhaltens, Akte der Brutalität, des skrupellosen Gewinnstrebens (die Investmentbanker von 2011 lassen grüssen. Anm. d. R.), des Versuchs der Ausbeutung verpönt und durch die Institutionen der Gesellschaft verunmöglicht sein.»

Im Klappentext des Buches von Ernst Nobs «Helvetische Erneuerung» (1943) ist zu lesen, was auch heute noch gelten mag:

«... ein offenes, mutiges Aufdecken jener kleinmütigen, selbstzufriedenen, egoistischen Gesinnung, die unser Eigenleben oft stärker bedroht als äussere Feinde ...»

ERNST NOBS, erster sozialdemokratischer Bundesrat (1943–1951)

Bildnachweis:

Hansjörg Meyer, Bolligen: S. 6, 38–46

K. L. Schmalz, Bolligen, 1982: S. 8

Sammlung Foto H. Suter, Bern: S. 9, 30

100 Jahre SP Kanton Bern, 2005: S. 10

Ringier Bildarchiv: S. 12

Helmut Baurecker, Bolligen: S. 16–19, 31, 34,

Titelseite mit Bantiger, Hühnerbühlstrasse, RBS Richtung Stettlen

Christoph Hoigné: 4. Umschlagseite

Ruedi Lauterburg, Bolligen: S. 24, 28

Bantiger Post, 6/2011: S. 36, 37

Festprogramm

Samstag, 15. Oktober 2011
im Reberhaus, Bolligen



100 JAHRE



BOLLIGEN

Apéro	17.00
Begrüssung: Thomas Zysset, Parteipräsident	17.20
Kurze Grussbotschaften	17.30
Präsentation Programm: Margret Kiener Nellen, Nationalrätin	18.00
Ansprache Roland Näf, Präsident SP Kanton Bern	18.15
Abendessen	18.30
Ansprache Hans Stöckli, Nationalrat, SP-Kandidat Ständerat Kanton Bern	nach Ansage
Ansprache Margret Kiener Nellen, Nationalrätin	nach Ansage
Gusti Pollack (2 mal 40 Minuten)	20.30
Ausklang: Mehlsuppe, Wurst und Bier	nach Ansage

Songs und Texte zur Zeit

Gusti Pollak's Satiralltag

